Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 33.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 281 — Herford, Dienstag, den 1. Dezember — 1914

Der Reichskanzler über unsere günstige Lage.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

„Nennenswerte Erfolge."

Die Russen blasen ab. Tagelang hatten sie, wenn auch nicht in ihren amtlichen Berichten, so doch in einer Form, die den Eindruck der Glaubwürdigkeit erwecken sollten, die „Umzingelung der Deutschen" als das Ergebnis der Schlacht im Weichselgebiet hingestellt. Nun auf einmal warnen sie — und zwar diesmal amtlich — vor Gerüchten, die über den Umfang des russischen Sieges zwischen Weichsel und Warthe verbreitet seien. Diese seien in den Tatsachen nicht begründet. Zwar klingt die russische amtliche Mitteilung in allerlei Vertröstungen auf die Zukunft aus, aber diese Vertröstungen klingen so wenig zuversichtlich, daß man sie auch als Vorbereitungen auf schlimme Nachrichten ansehen kann. Jedenfalls widerlegen sie in nichts die gute Zuversicht, die wir nach den Meldungen aus den verbündeten Hauptquartieren über den Ausgang der Schlacht südwestlich der Weichsel bisher hegen durften. Noch zieht sich ja die Entscheidung hinaus, was bei der Masse, die uns entgegensteht, nicht weiter zu verwundern ist. Aber, daß unsere Angriffe bei Lodz bereits zu nennenswerten Erfolgen geführt haben, das ergibt sich schon allein aus der Tatsache, daß wir wiederum 4500 Russen gefangen genommen, 18 Geschütze erbeutet haben. Es ist zu hoffen, daß die Russen nunmehr wieder in die Defensive gedrängt sind, wie sie ja auch in Südpolen schon seit mehreren Tagen auf Angriffsbewegungen verzichtet haben.

Unentwegt setzen sie dagegen ihre Bemühungen fort, in Ostpreußen festen Fuß zu fassen. Dabei ist einer ihrer Kolonnen bei Darkehmen an der Angerapp ein böses Mißgeschick zugestoßen. Sie rannte auf eine unserer Feldbefestigungen und ist dort — sicherlich mit Hilfe von Stacheldraht und Mine — vernichtet worden bis auf den letzten Mann. Denn auch der spärliche Rest von 600 Mann, der dem Verderben entrann, fiel in unsere Gewalt und ist somit unschädlich gemacht.

Wir verzeichnen folgende Einzelmeldungen:

Berlin, 30. November. Ueber die gestrigen Besprechungen des Reichskanzlers mit den Parteiführern des Reichstages können natürlich Einzelheiten nicht angedeutet werden, da die Besprechungen streng vertraulich waren. Soviel darf aber gesagt werden, daß die Mitteilungen des leitenden Staatsmannes über die Gesamtlage zuversichtlich klangen, sowohl was die Verhältnisse im Westen angeht, wo es nach unseren gegenwärtigen Stellungen ausgeschlossen erscheint, daß der Krieg von dortt her je in unser Vaterland getragen werden könnte, als auch über die durchaus günstige Lage im Osten. Unter solchen Umständen besteht eine Uebereinstimmung zwischen der Regierung und den Volksvertretern darin, daß nur ein Friede geschlossen werden darf, der absolute Dauer verspricht, und uns für alle Opfer an Gut und Blut entschädigt.

Der bayerische Ministerpräsident in Berlin.

München, 30. November. Staatsminister Dr. Graf Hertling hat sich heute in dienstlichen Angelegenheiten nach Berlin begeben.

W. T. B. **Großes Hauptquartier, 30. November, vormittags. (Amtlich.) Eingegangen hier um 2½ Uhr nachmittags.**

Von der Westfront ist nichts zu melden.

An der ostpreußischen Grenze mißglückte ein Ueberfallsversuch starker russischer Kräfte auf deutsche Befestigungen östlich Darkehmen unter schweren Verlusten. Der Rest der Angreifer, einige Offiziere und 600 Mann, wurde von uns gefangen genommen. Südlich der Weichsel führten die gestern mitgeteilten Gegenangriffe zu nennenswerten Erfolgen. 18 Geschütze und mehr als 4500 Gefangene waren unsere Beute.

In Südpolen ist nichts Besonderes vorgefallen.

Oberste Heeresleitung.

Der französische Schlachtbericht.

Paris, 30. November. Amtlicher Kriegsbericht vom 29. November, 11 Uhr abends: Auf der ganzen Front herrscht Ruhe, ausgenommen in den Argonnen, wo die deutschen Angriffe nicht erfolgreicher waren als früher.

Poincarés Besuch in Verdun.

W.T.B. Paris, 30. November. Poincaré, Viviani, Dubost und Deschanel besuchten am Sonnabend die Stellungen der französischen Armee in den Argonnen und die Stadt Clermont-en-Argonne, welche völlig zerstört worden war. Besichtigt wurden die dem Fort Douaumont vorgeschobenen Stellungen.

W.T.B. Paris, 30. November. Poincaré verließ Sonntag abend Verdun.

Ein englischer Bericht.

Amsterdam, 30. November. Der „Telegraaf" meldet aus London: French gibt in einem langen Telegramm, datiert vom 20. November, eine Uebersicht über die Kämpfe bei Ypern und Armentières. Er erklärt: Am 19. Oktober wurde die Lage bei Ypern kritisch. Der Feind stand mit ansehnlichen Kräften an der Leie (?), während vier englische Armeekorps über eine viel größere Front ausgebreitet waren. Außerdem rückten aus dem Osten bedeutende deutsche Verstärkungen heran. Wurde der Widerstand der Belgier gebrochen, so mußte der rechte Flügel der Verbündeten weichen und der Weg zum Kanal hätte dem Feinde freigestanden. French betont, daß ihm die Folgen der Besetzung eines Kanalhafens durch die Deutschen so schwerwiegend schienen, daß er es lieber wagte, die Operationen auf der ausgedehnten Front zu beginnen. Darauf sandte er das erste Armeekorps nach dem Norden von Ypern, während die übrigen Truppen so aufgestellt wurden, daß sie imstande waren, die Pläne des Feindes zu vereiteln. Die Belgier mußten soviel wie möglich dadurch helfen, daß sie sich am Kanal und an der Yser eingruben, eine Maßnahme, die sich bewährte. French sagt weiter: Das englische Heer habe seinen Zweck erreicht nach einer viel schwereren Arbeit, als ein englisches Heer je zu leisten gehabt habe. Er weist auf den strategischen Erfolg der Verbündeten hin und bedauert die sehr schweren Verluste, die sie erlitten haben. Die späteren Gefechte trugen einen verzweifelten Charakter; die Verbündeten wurden von einem übermächtigen Feind angegriffen. Zum Schluß sagt French: Die Wichtigkeit dieser westlichen Aktionen kann man erst voll erfassen, wenn man bedenkt, daß es gelang, die Deutschen auf einer Laufgrabenlinie von 260 Meilen festzuhalten in dem Moment, als die östlichen Provinzen Deutschlands in Gefahr standen, von den russischen Heerscharen überlaufen zu werden.

Die Stimmung unserer Truppen.

T.U. Amsterdam, 30. November. „Telegraaf" meldet aus Sluys: Mit Trommeln und Pfeifen sind die Marinetruppen nach der Yser abgezogen. Obwohl der Name Yser berüchtigt ist, sangen die Leute doch munter ihre Lieder. Vor dem Abmarsch hatte ein hoher preußischer Gardeoffizier eine Ansprache an die Truppen gehalten. Am Sonnabend war noch Kanonendonner zu hören, gestern war aber wieder alles still. Anläßlich der Beschießung der Küste durch Kriegsschiffe wurden zahlreiche Verhaftungen wegen Spionageverdachts vorgenommen. Die betreffenden Leute wurden nach Brügge gebracht.

Pariser Angstzustände.

T.U. Genf, 30. November. In Paris hat die Verbreitung von Nachrichten über die ungünstige Lage der Verbündeten im Norden einen solchen Umfang angenommen, daß die Polizei durch Maueranschläge die Ahndung der dortigen Panikmacherei noch verschärft hat. In den streng zensurierten Berichten der Pressevertreter aus Verdun und Umgebung durfte nur mitgeteilt werden, daß die Deutschen den oberen Teil des Argonnenwaldes besitzen und 15 Kilometer vor Verdun stehen. Kontrollieren konnten die Journalisten diese optimistischen Angaben nicht.

Oesterreichische Ehrung Hindenburgs.

W.T.B. Posen, 30. November. Kaiser Franz Josef hat an Generalfeldmarschall von Hindenburg und an den Generalstabschef, Generalleutnant von Ludendorff, aus Anlaß ihrer Beförderung Glückwunschtelegramme gesandt. Das Telegramm an v. Hindenburg lautet: Lieber Generalfeldmarschall von Hindenburg! Innigst erfreut, Sie zu Ihrer Beförderung in die höchste militärische Würde, die Sie der huldvollen Anerkennung Ihrer ruhmvollen Führung des unvergleichlich tapferen Ostheeres seitens Seiner Majestät Ihres erhabenen Kriegsherrn verdanken, welche viel begründete Hochschätzung ich und meine Wehrmacht Ihnen zollen. Klar, fest und treu wirkten Sie in schwersten Kämpfen in steter Uebereinstimmung mit meinem Heer, und dieses wird stolz sein, sich je enger mit Ihnen verbunden zu wissen. Ihren glänzenden Feldherrntugenden meiner Wehrmacht zum leuchtenden Sinnbilde kriegerischer Höchstleistung zu erhalten, ernenne ich Sie zum Oberstinhaber meines Infanterie-Regiments Nr. 69. Möge es der unerschütterlichen Waffenbrüderschaft meiner und der deutschen Wehrmacht beschieden sein, der gemeinsamen gerechten Sache in beharrlichem Kampfe den Sieg zu erringen. Franz Josef.

Das Telegramm an von Ludendorff lautet: Lieber Generalleutnant von Ludendorff! Zu Ihrer Beförderung, durch welche die höchste Anerkennung Ihrer glänzenden Leistungen seitens Seiner Majestät, meines treuen Freundes und Verbündeten zu weithin sichtbarem Ausdruck kommt, beglückwünsche ich Sie auf das herzlichste. Es sei Ihnen vom Allmächtigen vergönnt, auch weiterhin in gleicher vorbildlicher Weise und in bewährtem Einklang mit meinem Generalstabe an der Seite Ihres ruhmreichen Feldherrn zu wirken. Franz Josef.

Die Türkei und Hindenburg.

Konstantinopel, 30. November. Anläßlich des neuen Sieges von Hindenburg sendet der „Tanin" in einem schwungvollen Leitartikel begeisterte Grüße an den Generalfeldmarschall. Das Blatt bewundert die Größe des Sieges, ebenso wie die Bescheidenheit, in der Hindenburg, im Gegensatz zu der russischen Prahlerei, darüber spricht. Feldmarschall Hindenburg habe auf den glorreichsten Seiten der Weltgeschichte seinen Namen eingetragen, der nicht nur von dem Verbündeten Deutschlands, sondern auch von den Militärs der ganzen Welt mit Ehrfurcht werde erwähnt werden. In diesen Zeilen, schreibt der „Tanin" weiter, die wir schreiben, um die Liebe der Osmanen für Hindenburg zu verdolmetschen, möchten wir betonen, daß dieser Feldherr, weil er die wichtigsten Siege gegen den größten Feind des Islams errungen, als der wahre Held nicht nur des Osmanentums, sondern auch des ganzen Islams bewundert wird.

Verleihung des Pour le mérite an General v. Mackensen.

Danzig, 30. November. Der Kaiser hat an den General der Kavallerie von Mackensen folgendes Telegramm gesandt:

Die neunte Armee hat unter Ihrer bewährten sicheren Führung in schweren, aber von Erfolg gekrönten Kämpfen sich von neuem unübertrefflich geschlagen. Ihre Leistungen in den verflossenen Tagen werden als leuchtende Beispiele für Mut, Ausdauer und Tapferkeit der Geschichte erhalten bleiben. Sprechen Sie das Ihren vortrefflichen Truppen mit Meinem kaiserlichen Danke aus, den Ich dadurch zu betätigen wünsche, daß Ich Ihnen den Orden Pour le mérite verleihe, dessen Insignien Ich Ihnen zugehen lassen werde. Gott sei ferner mit Ihnen und unseren Fahnen.

Wilhelm R.

General v. Mackensen gibt dieses Telegramm in einem Armeebefehl bekannt und fügt hinzu: "Ich freue mich, meinen heldenmütigen Truppen eine solche Anerkennung zur Kenntnis bringen zu können. Das Verdienstkreuz gilt der ganzen neunten Armee."

Oesterreichische Siege.

W.T.B. Wien, 30. November. Amtlich wird verlautbart vom 29. Nov. mittags: Der gestrige Tag verlief auf unserer ganzen Front in Russisch-Polen und Westgalizien sehr ruhig. In den Karpathen wurden die über Homama vorgedrungenen Kräfte geschlagen und zurückgedrängt. Unsere Truppen machten 1500 Gefangene.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Generalmajor.

*

Wien, 29. November. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Der Gegner leistet in der jetzigen Gefechtsfront verzweifelten Widerstand und versucht, durch heftige Gegenangriffe, die bis zum Bajonettkampf gedeihen, unsere Vorrückung aufzuhalten. Die am östlichen Kolubara stehenden eigenen Truppen haben stellenweise wieder Raum gewonnen. Die über Valjewo und südlich vorgerückten Kolonnen haben im allgemeinen die Höhen östlich des Ljig-Flusses und der Linie Suvobor—Straßentrajekt östlich Uzice erreicht. Gestern wurden insgesamt zwei Regimentskommandeure, 19 Offiziere und 1245 Mann gefangen genommen.

Die Kämpfe in den Karpathen.

W. T. B. Wien, 29. November, mittags. Amtlich wird gemeldet: Der gestrige Tag verlief an unserer ganzen Front in Russisch-Polen und Westgalizien ruhig. In den Karpathen wurden die auf Homonna vorgedrungenen Kräfte geschlagen und zurückgeworfen. Unsere Truppen machten 1500 Gefangene.

Die ungarischen Frauen wollen in die Front.

Budapest, 30. November. Aus Debreczin wird gemeldet: „Heute trafen hier zahlreiche in den Karpathenkämpfen gefangene Russen mit der Bahn ein. Es war ein Gefangenentransport von 1200 Mann und zahlreichen Offizieren, u. a. Generaloberst Semiratow, der mit mehreren anderen Offizieren von einer Husarenpatrouille in einem Bauernhause gefangen wurde. Nach Aussagen der Gefangenen verwendet die russische Heeresleitung in den jetzigen Karpathenkämpfen anstelle der Kosaken Tscherkessen. — Hajdúdoroszlóer Frauen richteten ein offenes Schreiben an den Honved-Minister Hazai mit dem Ersuchen, die Frauen ihres Bezirkes im Alter von 19 bis 36 Jahren zum Militärdienst zuzulassen. Alle wollten gern helfen. Sie könnten den Mannschaften das Essen bereiten, während die Männer sich im Felde befänden.

Uebertritt des serbischen Heeres nach Griechenland.

Köln, 30. November. Nach einer Meldung der „Köln. Ztg." aus Sofia soll die serbische Regierung beabsichtigen, das serbische Heer nach Mazedonien zurückzuziehen. Es soll später auf griechischen Boden übertreten in der Richtung auf Saloniki, zunächst den bulgarischen Einmarsch erschweren und dann, wenn möglich, gemeinsam mit den Griechen vorgehen. Jedenfalls soll seine Entwaffnung durch Oesterreich-Ungarn oder Bulgarien vermieden werden.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

W.T.B. Konstantinopel, 30. November. Amtlicher Bericht aus dem Hauptquartier. Die Russen, die wir am 23. d. M. in der Umgegend von Tontok schlugen und in nördlicher Richtung zurückwarfen, besetzten, nachdem Verstärkungen bei ihnen eingetroffen sind, gegenwärtig eine Stellung in der Nähe von Kalitschendegi. Unsere Truppen nahmen eine Stellung vor den feindlichen Linien ein.

*

Die Japaner kommen nicht.

London, 30. November. Evening Standart meldet: Der hiesige japanische Botschafter in London hat einem unserer Vertreter mitgeteilt, daß der Transport japanischer Truppen nach Europa nur ein Gerücht sei.

*

Mißglückter feindlicher Fliegerangriff.

Amsterdam, 30. November. Aus Saas van Gent wird gemeldet: Zwei Flieger, die über Gent flogen, warfen 10 Bomben in das Viertel Molesteede und

verwundeten drei Personen. Sie erreichten aber nicht ihre wahrscheinliche Absicht, ein im Brügger Kanal verankertes deutsches Schiff zu vernichten, auf dm sich höhere deutsche Offiziere befanden.

*

W.T.B. **Budapest,** 30. November. Nach Berichten, die hier an amtlichen Stellen eingetroffen sind, ist die Niederlage der Russen in dem Gefecht bei Hamonna noch viel größer gewesen, als anfänglich angenommen worden ist. Unsere Truppen hatten die russische Stellung an beiden Flügeln umfaßt und einem doppelten Flankenangriff gegen sie gerichtet. Das Feuer unserer Artillerie brachte den Russen schreckliche Verluste und der bravouröse Sturmangriff der Fußtruppen war so unwiderstehlich, daß der Feind eiligst den Rückzug antreten mußte. Während des Rückzuges wurden die Russen von unseren Geschützen mit einem Hagel von Schrapnellschüssen verfolgt. Neben 1500 Gefangenen haben die Russen tausende von Toten und Verwundeten in diesem Kampfe verloren. Im Komitat Ung sind die Russen nur wenig über die Grenze gedrungen, da sich ihnen sofort eine überlegene Gruppe unserer Kräfte entgegenstellte, der es gleich beim ersten Zusammenstoß gelang, den Feind zurückzuwerfen. Die Verfolgung des Feindes jenseits der Landesgrenze ist im Zuge. Von der Front langen unausgesetzt russische Gefangenentransporte an.

*

Der Raub Togos.

Von der holländischen Grenze, 30. November. Der „Temps" vernimmt aus Barnako: Während eine französisch-englische Streitmacht sich Südtogos bemächtigte, wurden Nordtogo durch französische eingeborene Truppen unter dem Befehl des Gouverneurs von Französisch-Westafrika besetzt.

*

Das französische Urteil gegen die deutschen Militär-Aerzte.

Berlin, 30. November. Die wegen der Verurteilung deutscher Militärärzte durch die Vermittlung der amerikanischen Botschafter in Berlin und Paris bei der französischen Regierung unternommenen Schritte beziehen sich, wie ich höre, auf die Aufhebung des unglaublichen Urteils. Das Wort hat jetzt die französische Regierung. Sie muß wissen oder wird amtlich erfahren, daß der Spruch des französischen Kriegsgerichts auf einem Irrtum beruht. Die französische Regierung hat Gelegenheit, von Amts wegen einzuschreiten, um das irrtümlich ergangenes Urteil aus der Welt zu schaffen. Verneinendenfalls würde man auf deutscher Seite die Folgerungen zu ziehen wissen.

*

Goldbeschlagnahme in Antwerpen.

B.A. **London,** 30. November. Nach einer Meldung der Daily Mail haben die Deutschen den gesamten Goldvorrat der Antwerpener Stadtbehörden im Betrage von 7 200 000 ℳ beschlagnahmt.

*

Der Sturm auf Ypern.

Erlebnisse eines Kriegsfreiwilligen.

I. Nan' an den Feind!

. . . November.

Die Nacht war bitterkalt. Wir lagen, als Teil einer an dieser Stelle 700 Meter langen Front, ein Bataillon stark in einem Reserveschützengraben, etwa 500 Meter hinter der ersten Feuerlinie. Weit hinter uns stand unsere schwere Artillerie und sandte ihre Granaten fast ohne Unterbrechung über uns fort in die feindlichen Stellungen. Die Engländer rächten sich, indem sie gleichfalls eine Unmenge Granaten zu uns herüberwarfen, die eigentlich der schweren Artillerie da hinter uns galten, die aber fast alle in unsere Schützengräben niederfielen, sodaß mancher brave Kamerad verwundet oder getötet wurde, ehe er selbst überhaupt nur einen Schuß abgegeben hatte. Aber nicht die pfeifenden englischen „Zuckerhüte" waren es, die uns am meisten beunruhigten, sondern die empfindliche Kälte. Wir hatten eine fast einen halben Meter dicke Strohaufschüttung in unserem Graben, die noch dazu auf einer „requirierten" Matratze lag, aber dennoch drängen Nässe und Kälte überall durch. Obwohl wir in unserem Loch zu sechs Mann dicht zusammenkrochen, fror uns jämmerlich, besonders an den Füßen und an den Knien.

Der Mond schien hell und klar auf das von Schützengräben ganz durchfurchte Rübenfeld, vorn, über dem Feinde sah man unablässig unsere schweren Granaten platzen, das ganze Gehölz, in dem die Engländer lagen, war zeitweilig eine einzige feurige Lohe. Hinter uns hob sich aus dem ganz zerschossenen kleinen Dorfe, dessen Namen niemand mehr kennt, der zerborstene Kirchturm scharf gegen den klaren Abendhimmel ab und über uns funkelten die Sterne. Hin und wieder pfiff eine verirrte Gewehrkugel über unseren Graben hinweg und vom äußersten rechten Flügel hörte man das dumpfe Grollen der schweren Artillerie. Es war ein Uhr nachts, als plötzlich ein Mann gelaufen kam und nach dem Führer des dritten Zuges verlangte. Der lag in sanftem Schlummer in unserem Loche und mußte sich erst die Augen reiben und ein wenig mit den Füßen stampfen, ehe er wieder ganz zu sich kam. „Das Bataillon macht sich fertig zum Einschwärmen in die erste Feuerlinie!" lautete der kurze Befehl, dann war der Ueberbringer bereits wieder verschwunden.

Wir sahen uns verdutzt an. Einschwärmen in die erste Feuerlinie, das hieß verzichten auf alle Bequemlichkeiten, verzichten auf Morgenkaffee und warmes Essen, nicht nur am kommenden Morgen, sondern für mindestens 24 Stunden, und dabei hatten wir so nichts im Magen. Die ärgerliche Laune hielt aber nur kurze Zeit an, sollte es doch nun endlich 'rann gehen an den Feind, sollten wir ihm doch nun heimzahlen, was er uns in den letzten 48 Stunden mit seinen Granaten zugefügt hatte. Alles fertigmachen. Der schwere Tornister — gleichzeitig der beste Schutz gegen Schrapnells — flog auf den Rücken, das Gewehr schußbereit in der Hand: nun konnte es losgehen. Um ½2 Uhr nachts kam der Befehl zum Einschwärmen. In dünner Schützenlinie tief geduckt, so eilen wir nach vorn, aber die Engländer, die fortwährend Leuchtbomben werfen, haben uns entdeckt und überschütten uns mit einem mörderischen Gewehrfeuer. „Hinlegen, volle Deckung nehmen" tönt plötzlich — zum ersten Mal seit drei Tagen — ein lautes Kommando durch die Nacht, fast verschlungen von dem höllischen Geknatter vor uns. Bedenklich nahe über uns weg zischen die Geschosse, wie Hagelkörner prasseln vor und hinter mir die Kugeln in den Erdboden, plötzlich fühle ich einen heftigen Schlag auf dem Rücken und höre einen blechernen Klang: besten Dank für den Rückenschutz und herzliches Lebewohl fiskalisches Kochgeschirr auf meinem Tornister. Dein gefüllter Bauch zeigt ein bedenkliches Loch, aus dem kaltes Gulasch friedlich über meinen Rücken fließt. Die Engländer schießen jetzt tiefer, das Surren, Zischen und Pfeifen hat aufgehört, dafür fahren jetzt die Geschosse mit einem nervenaufpeitschendem, einförmigen tack, tack, tack in den Erdboden ein.

II. Im vordersten Schützengraben.

Endlich wird's ruhiger da drüben, die „Gentlemen" stellen ihre Abendunterhaltung ein, und leise zischt mit einem Male ein Kommando durch unsere Reihen: „Sprung auf! Marsch, Marsch!" Wie der Blitz sind wir auf; was auf dem Tempelhofer Felde so oft Mühe machte, hier kommen wir hoch, als hätten wir Sprungfedern in den Beinen. Mit gewaltigen Sätzen springen wir über das Rübenfeld, meiden mit seltsamer Sicherheit Löcher und Gerümpel und sinken schließlich, von den wartenden Freunden gezogen, in den vordersten Schützengraben. Gottseidank, wir sind heil angekommen. Für die Strecke von 500 Meter haben wir 2 Stunden gebraucht. Als wir zu Atem gekommen sind, schauen wir uns um. Entsetzt haftet das Auge auf den Menschen, die da vor uns stehen, auf unseren Kameraden, die schon seit 15 Wochen im Schlachtendonner liegen. Wie Strauchdiebe sehen sie aus, die neuen schönen feldgrauen Uniformen sind kaum zu erkennen, weil sie mit einer dicken Kruste von gelbem Lehm überzogen sind, die Mäntel sind zum Teil ganz zerfetzt und legen Zeugnis ab von der Güte des englischen Stacheldrahtes, die Gewehre, die auf den „Brustwehren" liegen, sind, trotz allen Fettens, stark angerostet und von Komfort ist in diesem gänzlich offenen Schützengraben auch nicht die leiseste Spur zu merken. Dafür aber ist die Stimmung gut. Aus den bleichen, mageren, von wilden Bärten umrahmten Gesichtern lachen fröhliche Augen uns entgegen, in die aber ein Schimmer von Heißhunger tritt, als wir unseren reichen Vorrat von Zigarren und Tabak unter die „alten Krieger" verteilen und die Flasche mit stärkendem Kognak kreisen lassen. In kurzer Zeit haben wir es uns gemütlich gemacht und lauschen nun den guten Lehren der Kameraden, die uns von den „Biefstücks" da vor uns erzählen.

Kaum 30 Meter liegen wir hier von den Feinden entfernt, und, wenn sich auf unserer Seite eine Helmspitze zeigt, „ist sie weg, so gut schießen die Kerls." Aber dann leuchtet auch der Stolz aus den Augen der braven Jungen: „Da drüben braucht aber blos einer den kleinen Finger sehen zu lassen, dann kann er sich nachher Gulasch davon kochen, was drüben hochkommt, wird weggeputzt." — Und so sei's denn auch gleich hier gesagt: von einem stillschweigenden, geheimen Uebereinkommen zwischen den deutschen und englischen Soldaten, zu gewissen Zeiten und Gelegenheiten nicht zu schießen, ist vor Ypern keine Rede. Das mag angehen, wo uns Franzosen gegenüber liegen, von den englischen Söldnern will der Deutsche keine Gnade und die nicht von uns. Der gegenseitige Haß und die Wut ist viel zu groß.

III. Der erste Sturmangriff der Kriegsfreiwilligen.

Mählich graute der Morgen, kaum war ein trübes Dämmerlicht hervorgebrochen, als auch die Engländer bereits wieder mit ihrer sinn- und zwecklosen Knallerei begannen. Es ist erstaunlich, was die Briten mit diesem ständigen Morgen- und Abendkonzert eine Menge Munition nutzlos verschwenden. Gegen 6 Uhr in der Frühe kam plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel der Befehl vom Bataillonsführer: „Das Bataillon greift um 10 Uhr morgens im Sturme die englische Stellung an. Der Feind steht vor uns, jedermann weiß, was er zu tun hat!"

So sollten wir Kriegsfreiwilligen zum ersten Mal mit dem blanken Stahl lebenden Menschen zu Leibe gehen, wir waren in fieberhafter Aufregung und blickten immer wieder hinüber zu dem feindlichen Graben, der heute genommen werden sollte, um jeden Preis. Er lag drin in dem kleinen Wäldchen, parallel zur Waldlisiere und durch die Bäume sah man ein keines Lustschlößchen schimmern, daß Herrn Caillaux gehören sollte. Wäldchen und Schloß sollten heute noch in unserem Besitz nommen. Weil man der Aufregung nicht recht Herr werden konnte, verlegte man sich aufs Schießen, wo nur der Zipfel einer englischen Wollmütze da drüben sichtbar war, wurde draufgeknallt, ob wir trafen, wußten wir selbst nicht. Endlich gegen 10 Uhr kam der Befehl: „Seitengewehr pflanzt auf!" — Er wurde mündlich gegeben, weil die Engländer das Signal bereits kennen. Nie werde ich diese Gesichter vergessen, nie diese Wut und dieser entschlossene Ernst, der sich auf ihnen malt! Es überlief mich eiskalt, zum ersten Mal pflanzte ich so den kalten Stahl auf mein Gewehr mit dein vorbedachten Zweck, Menschen zu töten. Die letzten Gedanken galten Weib und Kind, da kommt auch schon das Kommando: „Sprung auf! Marsch, marsch, Hurrah!" Verschwunden sind alle trüben Gedanken, im Nu sind wir aus dem Graben, neben mir läuft Malte, der Spielmann, und schlägt dumpf und eintönig das Kalbfell, trromm, tromm, trrromm! Ich höre nichts als diese monotonen Trommelschläge und das peitschenknallartige Geknatter der englischen Gewehre. Ich denke nichts, ich sehe auch nichts, ich renne nur vorwärts. Da plötzlich fällts mir wie Schuppen von den Augen, ich sehe etwa 5 Schritte vor mir zwei stechende Augen und über einen Gewehrlauf wegblinzeln: „Malte . . ." schreie ich, da bricht der brave Spielmann auch schon mit einem wehen Schrei zusammen. Und nun packt mich mit einem Male eine maßlose Wut, und wie in einem Panorama sehe ich plötzlich alles, was um mich vorgeht. Der Engländer schießt noch einmal, diesmal auf mich, trifft aber nicht, mit einem gewaltigen Satz bin ich über den englischen Schützengraben hinweg, hoch über den Kopf schwinge ich das Bajonett und dann lasse ich, der ich keiner Fliege etwas zu leide tun kann, 52 Zentimeter kalten Stahles mit der Wucht des ca. 9 Pfund schweren Gewehres dem Engländer zwischen die Schulterblätter krachen. Er dreht sich noch einmal um sich selbst, dann ist er tot. Mitleid habe ich nicht mit ihm, aber ernüchtert bin ich und zur Besinnung komme ich wieder, und das war die höchste Zeit, denn die Engländer schießen bereits aus dem nächsten etwa 50 Meter entfernten Schützengraben was das Zeug halten will. Schleunigst sprang ich also in den Graben und traf hier die Kameraden, die schon eifrig das Feuer erwiderten. Manch' einer aber lag da stumm u. bleich, manch' einer mit schwerer Wunde.

Der Sturmangriff war vorüber. Wieder lagen wir in einem Schützengraben den Engländern gegenüber, und das alte Spiel konnte von neuem beginnen. Dreißig Meter waren wir durch den Sturm vorwärts gekommen. Das Schlößchen und zwei Maschinengewehre gehörten uns, das Wäldchen war nur zum Teil unser geworden, aber vorwärts waren wir gekommen, und vorwärts werden wir kommen, solange noch deutsche Jungen da draußen in den Schützengräben liegen.

Nur dürft Ihr daheim nicht murren, daß es zu langsam geht, daß die da im Westen nicht ebensolche Siege feiern, wie der glorreiche Hindenburg im Osten. Nein, die Engländer sind keine Russen, und im Westen wird zum Teil auf beiden Seiten im Wasser gekämpft. Vorwärts kommen wir, wenn auch nur Schritt für Schritt, und das ist besser als auch nur die geringste Niederlage!

*

Die Not in Holland.

Von unserem nach Holland entsandten Berichterstatter.

Von allen neutralen Ländern der Erde hat Holland in wirtschaftlicher Hinsicht auf jeden Fall am schwersten durch diesen gewaltigen Krieg zu leiden. Die Seeschiffahrt liegt fast gänzlich brach, eine Einfuhr von Lebensmitteln aus den Kolonien kann also kaum mehr stattfinden. Infolgedessen sind die Preise für Lebensmittel äußerst hoch. Der Zucker kostet gegenwärtig 25 Cent das Pfund (ungefähr 50 Pfg.), das Pfund Roggenmehl 20 Cent (36 Pfg.), der Zentner Kartoffeln gegen 3,50 f = 6,20 ℳ; Weizenmehl ist überhaupt nicht zu erhalten, die Preise für Gemüse, an dem sonst Holland so reich ist, sind um 50—75 Prozent gestiegen, ein Ei wird mit 12 Cent bezahlt und auch die Kohlenpreise sind sehr hoch. Trotzdem ist die Ausfuhr verschiedener Artikel nach England bis vor kurzer Zeit noch nicht verhindert worden, und das hat im Volke natürlich viel böses Blut gemacht und beleuchtet ein wenig die wirtschaftlichen Verhältnisse Hollands. Die Tatsache aber, daß eine bedenkliche Teuerung herrscht, auf deren weitere Steigerung der Holländer besorgt rechnet, ist der beste Beweis dafür, daß Deutschland nicht durch eine Zufuhr aus dem neutralen Holland unterstützt werden kann. Englands Warnungen gegenüber Holland entbehrten schon darum jeder Grundlage.

Dadurch, daß die holländische Seeschiffahrt durch Englands rücksichtsloses Verhalten unterbunden wurde, ist eine große Arbeitslosigkeit eingetreten. Von allen Städten Hollands leidet darunter Amsterdam am schwersten, das noch an dem Niedergang der Diamant-Industrie blutet. Hier befinden sich allein über 80 000 „Werklooze," die ganze Stadt ist ruhig, nur wenige Wagen rollen durch die schmalen Straßen, in denen eigentlich nur Lärm durch die Zeitungsjungen gemacht wird. Die Kaffeehäuser sind selbst an Sonntagen unbesetzt. Die Arbeitslosen stehen in Menge auf den Straßen umher.

Wenn man sich noch deutlicher vom Elend, das hier herrscht, überzeugen will, dann muß man sich in das berühmte Judenviertel begeben. Lumpen, schmutzig und von üblem Geruch werden dort von den Armen für ein paar Cents gekauft, damit sie sich vor der Kälte schützen können. In diesen Tagen ist auch ein Hilfswerk für Arbeitslose geschaffen worden. Diese menschenfreundlichen Unternehmungen bedeuten jedoch gegenüber dem großen Elend recht wenig. Der Zustand ist bereits so kritisch, daß besonders Aengstliche sogar mit Unruhen im kommendn Winter rechnen, falls nicht ein Umschwung zugunsten Hollands eintritt. Wie soll aber dieser günstige Umschwung kommen? Der Widerspruch der nordischen Staaten gegen Englands Völkerrechtsbruch hat noch gar nichts genützt. Um nicht verdächtig zu erscheinen, hat Holland sich noch nicht einmal an dem Protest beteiligt, obwohl es doch am meisten unter der Sperrung der Seestraßen leidet.

Man sollte nun meinen, daß das holländische Volk über England empört ist. Davon ist nichts zu spüren, da durch jene Zeitungen, die unter englischem Einfluß stehen, breite Volksschichten unwissend gehalten werden. Umso größer ist die Empörung über Englands Verhalten in Handelskreisen und unter den Gebildeten, die ganz und gar auf Deutschlands Seite stehen. Da sie aber sehen, welche trostlosen Zustände in Holland herrschen, das nicht in den Krieg verwickelt ist, so gibt es selbst in diesen Kreisen Leute, die den Lügenberichten der englisch-holländischen Blätter glauben, nach denen das deutsche Volk dem Verhungern nahe ist, die Leute zu hunderten in Deutschland an den Ausgabestellen warten, wo übelriechendes Pferdefleisch, von den Kriegsschauplätzen angekommen, verteilt wird, nach denen die Fleischerläden in Deutschland geschlossen sein müssen, damit sie nicht von den Hungernden geplündert werden, und kein einziges Lokal geöffnet sein darf.

Holland ist in Not. Man kann auch sagen: die Not ist in Holland. oken

*

Im belgischen Quartier.

Von

G. Haberer.

D. . . . ., 20. November.

An einem herrlich warmen Sonntagmittag rückten wir von Gent aus. Die Genter, die nicht geflüchtet, waren das lebhafte Getriebe des eingerückten und durchmarschierenden deutschen Militärs nun längst gewöhnt und machten ihren Sonntagsspaziergang. Das herbstlich goldene Laub rauscht von den Bäumen herab und bedeckt, den harten Tritt der Marschkolonne dämpfend, dicht unsern Weg. Eine Taube kreist über uns im blauen Herbsthimmel und verschwindet rasch am fernen Horizont vor uns. Dann und wann ein frisches Marschlied singend, so ziehen wir frohgemut dem Feinde nach, der sich hier wieder kilometerweit, von unseren Truppen verfolgt, zurückgezogen hat — westwärts. Vom Krieg ist hier an der Landschaft selbst nichts zu merken, außer dann und wann ein begonnener Schützengraben, der aber ersichtlich nicht benutzt wurde — alles in allem ein Bild friedlichster Herbstlandschaft.

Gegen Abend erreichen wir D. . . ., ein kleines Städtchen, wo wohl schon in jedem Hause unsere Truppen einquartiert sind und deshalb für uns nur noch in einem ungastlichen Raume Massenquartier auf Stroh übrig blieb.

Der Zufall wollte mir aber diese Sonntagnacht doch noch eine bessere Lagerstatt bescheren. Ein vertrauenerweckender Bürger trat mit der unmittelbaren Frage an mich heran, ob ich und mein Kamerad schon Quartier hätten, mit dem Bemerken auf meine verneinende Antwort und mit einem entsprechenden Blick auf meine Uniform, daß er pour la marine viel übrig habe. Ich folgte also mit einem Kameraden dem Manne in sein nahes Haus, wo er uns seine schmuck und sauber gekleidete Frau vorstellte, die eine ganze Schar Kinder, alle unter 10 Jahren, um einen Riesentisch bemutterte, liebe saubere Kinder! Wir waren bei Monsieur Robiette — Expolizist, der 19 Jahre bei der Garde gedient hatte, jetzt Gastwirt — und seiner netten Frau freundlichst aufgenommen.

Und da wir einen gebildeten Mann vor uns hatten, der gut französisch sprach, so war die Unterhaltung vom ersten Moment an in fließendem Gange, natürlich sprach man vom Krieg. Seinem ganzen allgemeinen geraden Wesen entsprechend, äußerte er den Wunsch, seiner Ueberzeugung und Ansicht unverhohlen Ausdruck zu geben, was uns nur lieb sein konnte und was auch wir ihm unsererseits gerne versprachen. So legte er denn los und gab zum Besten, daß für uns Deutsche die Papiere nicht gut stünden. Vous en avez d'ennemis! Das was der Refrain, worauf er seine Ansicht stützte, er konnte es nicht fassen, daß wir gegen all die Welt von Feinden fertig zu werden hofften! Und seine gute Frau ergänzte: man hätte sehr Angst gehabt, namentlich vor unseren Ulanen, aber dank der eindringlichen Ermahnungen des braven Bürgermeisters sei niemand geflüchtet — und sie fähen nun ein, daß die Angst vor den Deutschen unbegründet gewesen sei und daß der Bürgermeister Recht hatte. Diesmal sei nun alles gut gegangen — aber, was soll werden, wenn wir auf der Flucht, zurückgeschlagen, wiederkämen? Dann würden unsere Truppen aus Haß, gewiß alles vernichten — und was sollen wir mit unseren sieben kleinen Kinderchen dann anfangen? Das war die stete Sorge der braven Frau, die sieben kleinen Kinderchen!

So verging denn der Abend in lebhaftester Unterhaltung und als wir — erst gegen Mitternacht — zur Ruhe gingen, hatte unser guter Wirt und Ex-Polizeiwachtmeister seine Ansicht sowohl über die Ursache, den bisherigen Verlauf, die Aussichten des Krieges, als namentlich auch über die vielerwähnte englische Unterstützung ganz bedeutend nach unserer Aufklärung abgeändert. Wir schliefen in einem sauberen Zimmer in blitzblanken Himmelbett — ein Luxus, den wir seit der Abreise aus Deutschland nicht mehr kannten. (Hätten wir

...sogar mit Unruher
...falls nicht ein Um-
...tritt. Wie soll aber
...umen? Der Wider-
...n gegen Englands
... nichts genützt. Um
...at Holland sich noch
...beteiligt, obwohl es
...Sperrung der See-

...aß das holländische
...t. Davon ist nichts
...ngen, die unter eng-
...Volksschichten unwis-
...größer ist die Empö-
...en in Handelskreisen
...e ganz und gar auf
... Da sie aber sehen,
... Holland herrschen,
...ickelt ist, so gibt es
...n die den Lügenberich-
...n Blätter glauben,
...lk dem Verhungern
...en in Deutschland an
... wo übelriechendes
...chauplätzen angekom-
...en die Fleischerläden
...in müssen, damit sie
...plündert werden, und
...ein darf.
...n kann auch sagen:
oken

...Quartier.

...er.
... ., 20. November.
...emen Sonntagmittag
... Die Genter, die nicht
...te Getriebe des einge-
...enden deutschen Mili-
...o machten ihren Sonn-
...rbstlich goldene Laub
...erab und bedeckt, den
...Sonne dämpfend, dicht
...e kreist über uns im
...verschwindet rasch am
... Dann und wann ein
... so ziehen wir frohge-
...ich hier wieder kilome-
...pen verfolgt, zurückge-
...m Krieg ist hier an der
...erken, außer dann und
...ützengraben, der aber
...rde — alles in allem
...andschaft.
...wir D. . . ., ein kleines
...in jedem Hause unsen
... und deshalb für uns
...tlichen Raume Massen-
...blieb.
...r aber diese Sonntags-
...re Lagerstatt bescheren.
... Bürger trat mit der
...nich heran, ob ich und
...tier hätten, mit dem Be-
...ende Antwort und mit
...ck auf meine Uniform.
...l übrig habe. Ich folgte
...en dem Manne in sein
...eine schmuck und sauber
... die eine ganze Schar
...hren, um einen Riesen-
...ere Kinder! Wir waren
... Expolizist, der 19 Jahre
...te, jetzt Gastwirt — und
...lichst aufgenommen.
...bildeten Mann vor uns
...ch sprach, so war die
... Moment an in fließendem
...ian vom Krieg. Seinem
...den Wesen entsprechend,
...seiner Ueberzeugung und
...druck zu geben, was uns
...das auch wir ihm unsere-
... So legte er denn los und
... uns Deutsche die Papiere
...en avez d'ennemis! Das
... er seine Ansicht stützte, er
...ß wir gegen all die Welt
...erden hofften! Und seine
... hätte sehr Angst gehabt,
...llanen, aber dank der ein-
...n des braven Bürgermei-
...tet — und sie sähen nun
...en Deutschen unbegründet
...Bürgermeister Recht hatte.
...ut gegangen — aber, was
...auf der Flucht, zurückge-
... Dann würden unsere
...ß alles vernichten — und
...ren sieben kleinen Kinder-
...as war die stete Sorge der
... kleinen Kinderchen!
...der Abend in lebhaftester
...wir — erst gegen Mitter-
...en, hatte unser guter Wirt
...ster seine Ansicht sowohl
...sherigen Verlauf, die Aus-
... namentlich auch über die
... Unterstützung ganz bedeu-
...klärung abgeändert. Wir
...ren Zimmer in blitzblanken
...us, den wir seit der Abreise
...mehr kannten. (Hatten wir

...über doch auf Stroh oder wenns gut ging auf
...trohsack auf dem Boden geschlafen!)
So verabschiedeten wir uns denn am frühen
...orgen, nachdem die Frau uns noch mit Kaffee
...erpflegt und jedem eine „tartine" (Butterbrot)
...ereitet und auf den Weg gegeben, mit herzlichem Dank und
...em Geschenk für die sieben netten Kinderchen!
...Eine so ungewöhnlich herzliche und freundliche
...Aufnahme in Feindesland bleibt unvergeßlich. Mit-
...tags langten wir in T. . . . an. Hier war natür-
...lich ein lebhaftes Hin und Her von Autos mit Offi-
...zieren, Ordonnanzen, Truppen beim Abkochen usw.
...Die Stadt unversehrt, kein Haus beschädigt.
...Am Nachmittag hatten wir hier Ruhe, am fol-
...genden Morgen aber gings in aller Herrgottsfrühe
...wieder auf den Marsch. In R. . . . hatte sich der
...geflüchtete Feind gestellt, unsere verfolgenden
...Truppen kamen unter Deckung von Eisenbahn-
...wagen des Rangierbahnhofes an die Stadt heran,
...unsere Artillerie schoß eine Straße der Vorstadt in
...Trümmer, und vertrieb den Feind aus der Stadt,
...nach heftigem Straßenkampf. Das Innere der
...Stadt ist ganz verschont geblieben, nur ein Eck-
...haus auf dem Hauptplatz, aus welchem der Feind
...Maschinengewehr geschossen hatte, ist zerstört.
...Auch hinter den Briefkasten, die hierzulande wie
...unsere Müllkasten am Straßenrande stehen, hatten
...Franzosen, Engländer, Belgier Maschinenge-
...wehre aufgestellt.
...Kurz bevor wir in die Stadt einrückten, hatte
...ein Flieger eine Bombe geworfen, die nahe beim
...Bahnhof niedergegangen, einen Zivilisten getötet
...und die umliegenden Häuser beschädigt hatte. Im
...Laufe des Nachmittags warf der Pilot noch mehr-
...mals Bomben nieder, die mit furchtbarem Knall in
...unserer Nähe in einen Garten fielen, ohne aber
...jemand zu treffen. Nur die Fenster der umliegen-
...den Häuser gingen in Trümmer. Von ganz nahe
...hörten die Kanonen.

Herford und Minden-Ravensberg.

30. November

Dezember.

Mit nebliger, aber milder Luft und grauem Dunst hielt er heute auch bei uns Herfordern seinen Einzug, mit trüben Himmeln und all' dem, was wir den letzten Novembertagen lastete und was wir so gerne dahinten gelassen hätten. Denn die Sehnsucht der Jugend vor allem ist groß, daß es auch auch in der Natur, wie es hier schon so gut begonnen hatte, Winterschmuck geben möge und daß es recht weihnachtlich werde. Was gäben wir darum, wenn Schnee und Frost unsern Truppen erspart blieben und wir sie dafür erhielten. Was ist der ganze Weihnachtszauber, wenn Kinder und Erwachsene an der Bäckerstraße, auf dem Alten Markt, im Gehrenberg und überall, wo es bei uns auch etwas zu schauen gibt, die Schaufenster jetzt tagtäglich besehen mit vor Freude glänzenden Augen und vor Eifer glühenden Backen, was ist das alles ohne Schnee, ohne Eisbahn, ohne Rodel- und Schlittenfahrten.

Es sitzt sich noch einmal so schön in stiller Stube hinter der Strickarbeit und hinter der „Herforder Zeitung," wenn es draußen schneit. Es ist, als ob die Flocken jede Unruhe in uns dämpfen und alles in uns zur Ruhe bringen, was noch zittert vom Kampf, als ob aus Schneetriften der Friede wachse, tiefer Winterfriede. Ganz ist ja der Weihnachtszauber nie umzubringen, mögen schlechte Zeiten kommen oder schlimme Nachrichten — so kam die Zeit, da Knecht Rupprecht sich einstellen muß, dämmert selbst bei dem, den das Leben hartgeschmiedet hat, eine Ahnung auf von dem Zauber der fröhlichen, seligen, gnadenbringenden Weihnachtszeit. Ein wenig davon kommt schon, wenn es Dezember geworden ist. Je länger die Dämmerungen werden, je mehr die Schatten wachsen von der Nacht in den Tag, je mehr wächst auch von der Weihnachtspoesie in das brausende Leben und den Tageslärm hinein, je mehr begegnen uns Bilder aus Kindheitstagen, grüßen uns Erinnerungen an schöne Stunden und Träume, die so töricht sind und doch so süß.

Aber im Flockenwirbel kann es kommen, daß alles mit einem Schlage da ist, daß wir heute schlafen gehen und morgen auferstehen und es wissen: jetzt ist Weihnachtszeit. Außerdem aber hoffen wir Herforder zum Christfest 1914 auch darauf, daß es sich für unser Vaterland im weiteren und für jede einzelne Familie, aus der jemand im Felde steht, ebenfalls zu des Jahres bestem Fest gestalten möge und daß es allen, die da trauern, jene mit dem Geschick aussöhnende Liebe verleihe, die nur der Heiland der Weihnacht geben kann.

o

r **Das Eiserne Kreuz.** Für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde der Gefreite Georg Wilmsmeyer von hier mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.

m **Militärische Jugendvorbildung.** Am Sonntag kam die erste Kriegsmarschübung der hiesigen Jugendwehr zur Ausführung. Mit Sang und Klang zogen die Teilnehmer gegen 2¼ Uhr mittags zum Tor hinaus. Es hatten zu operieren: die erste gegen die zweite und die dritte gegen die vierte Kompagnie. Als Gefechtsfeld waren ausersehen die Geländedreiecke Herford-Diebrock-Jöllenbeck-Schildesche und Herford-Stedefreund-Schildesche. Die Uebung verfolgte in der Hauptsache den Zweck, im Aufklärungsdienst genauer Wiedergabe von Beobachtungen, Geländebeurteilungen und Ueberbringen von Meldungen, zu schulen. Sämtliche den „jungen Feldgrauen" gestellten Aufgaben wurden zur vollsten Zufriedenheit der Leitung gelöst. Abends gegen ½8 Uhr erfolgte wieder bei klingendem Spiel die Heimkehr, wobei zutage trat, daß sich die schmucke Jugendwehr in Herford bereits bei Jungen und Alten großer Beliebtheit erfreut. Demnächst werden Zeltbau-Uebungen stattfinden — wie alle Veranstaltungen selbstverständlich in streng militärischem Sinne.

i **Kriegsbetstunde** für die evangel. Gemeinden der inneren Stadt findet heute, Dienstag, abends 8¼ Uhr, in der Münsterkirche statt, gehalten von Herrn P. Gottschalk. — Am Donnerstag, 3. Dez., fällt die Kriegsbetstunde in der Münsterkirche einmal aus, da an diesem Tage stattdessen, wie wir schon mitteilten, in der Jakobikirche eine gleichfalls dem Kriege gewidmete Abendfeier zum Radewiger Kirchweihtag stattfindet, ebenfalls 8¼ Uhr.

e **Neue Kriegsbeute.** In der Teppichauslage von Walter Fouquet am Alten Markte sind weiter ausgelegt: Achselstücke mit Fangschnüren von einem belgischen Husaren, französische Tornister und Brotbeutel, Kopfbedeckung eines belgischen Offiziers und Achselstücke von einem französischen Infanteristen.

w **Ein Lichtbilder-Vortrag,** veranstaltet vom Christlich Vaterländischen Männer-Verein und vom Herforder Blaukreuzverein zum Besten unserer im Felde stehenden Krieger, wird im Evangelischen Vereinshause am Sonntag, den 6. Dezember, nachmittags 6 Uhr, Kriegsbilder vom westlichen und östlichen Kriegsschauplatze vorführen. Vaterländische Lieder wird ein gemischter Chor unter der Leitung des Herrn Lehrers Plöger zu Gehör bringen. Die Lichtbilder werden von Herrn Pastor Wöhrmann gezeigt werden. Vortragsordnungen zum Preise von 30 Pfg. berechtigen zum Eintritt und werden in den Häusern der Stadt und der Feldmarken angeboten werden. — Am Donnerstag in dieser Woche, den 3. Dezember, abends 7½ Uhr, werden die Lichtbilder bei Herrn Kolon Lücking in Bermbeck gezeigt, wozu auch die Einwohner aus den Nachbargemeinden herzlich eingeladen werden.

u **Ehrentafel für Lehrer.** Durch eine ministerielle Verfügung wird den Schulverwaltungen mitgeteilt, daß beabsichtigt werde, im Zentralblatt für das gesamte Unterrichtswesen die Namen derjenigen Lehrer zusammenzustellen, die im Kriege ihren Tod gefunden haben oder ihren Wunden erlegen sind. Die amtlichen Erhebungen dazu werden alsbald eingeleitet werden.

r **Mildes Wetter.** Das trübe Wetter der letzten Tage war von einer seltenen Milde, wie wir sie um diese Jahreszeit eigentlich nicht mehr gewöhnt sind. Die Luft war so lind, daß man recht gut ohne Winterkleidung gehen konnte. Es dürfte aber nicht lange mehr dauern und der Winter, der sich mit Eis und Schnee bereits angemeldet hatte, kehrt zurück.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Glückwunsch der Stadt Hannover an Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Der Magistrat hat namens der Stadt Hannover unserem Heerführer im Osten zu seiner Ernennung zum Generalfeldmarschall ein Glückwunschtelegramm übersandt. Darauf ist folgende Drahtantwort eingegangen:

Stadtdirektor Tramm, Hannover.

Ihnen und dem Magistrat herzlichen Dank für die Glückwünsche, die mich unendlich erfreuten. Ihrer Gattin beste Empfehlungen.

von Hindenburg.

*

Der Kaiser an den Reichskanzler.

W.T.B. **Berlin,** 30. November. (Amtlich.) S. M. der Kaiser und König hat an den Reichskanzler zu dessen Geburtstage folgendes Telegramm gerichtet: Ich komme an der Spitze des Deutschen Reiches heute zu Eurer Exzellenz mit Glückwünschen besonderer Art. Um das Staatsschiff durch die Stürme der Zeit glücklich in den Hafen zu steuern, dazu gehört Glück und dazu bedient sich die Vorsehung der Männer, welche fest und unerschütterlich das Wohl des Vaterlandes vor Augen, zu kämpfen wissen, bis das große Ziel erreicht ist. Unter diesen nehmen Eure Exzellenz den ersten Platz ein. Das weiß das deutsche Volk und das weiß ich. Gott segne Ihre Arbeit. Wilhelm I. R. — Der Reichskanzler hat mit folgendem Telegramm geantwortet: Eure Majestät bitte ich für die große Geburtstagsfreude, die mir durch Eurer Majestät huldvolles Telegramm bereitet wurde, aus tiefstem Herzen und ehrfurchtsvollsten Dank sagen zu dürfen. Meine Eindrücke in Berlin zeigten mir aufs neue, daß das deutsche Volk sich mit seinem Kaiser eins weiß, im Vertrauen auf seine Kraft, in der Zuversicht auf den endgültigen Sieg der gerechten Sache und in dem festen Entschluß, durchzuhalten, bis dieser Sieg erkämpft ist. Gott wolle meine Bitte erhören, daß ich meinem Kaiserlichen Herrn und meiner Nation zu diesem Siege an meinem Teil kräftig mithelfen kann. Eurer Majestät treugehorsamer von Bethmann-Hollweg.

*

Das Erbe des Königs Karl.

Der „Lokalanz." meldet aus Bukarest: Nach nunmehr vorliegender vorläufiger Schätzung beträgt der Nachlaß des Königs Karl von Rumänien 50 Millionen Kronen. Davon sind 12 Millionen den von der Königin Elisabeth errichteten Wohltätigkeitsinstituten vermacht. Die Kunstschätze in der Bibliothek haben einen Wert von 20 Millionen Kronen. Diese fallen dem Staate zu. Der jetzige König erbt 15 bis 17 Millionen Kronen. Wie aus dem Testament hervorgeht, hatte der König das Erträgnis der zwölf königlichen Güter fast ausschließlich allgemeinen und Wohltätigkeitszwecken gewidmet, darunter fünf Millionen für neue Schnellfeuergeschütze, viele Millionen für den Ausbau der Flotte und der rumänischen Häfen.

*

Detmold, 30. November. Oberstleutnant Maritz lippischer Abstammung? Die „Lipp. Landesztg." gibt unter Vorbehalt eine ihr zugegangene Mitteilung wieder, wonach der Großvater des jetzigen Urhebers des Burenaufstandes seinerzeit aus Lippe ausgewandert sei und sich in Südafrika niedergelassen haben soll.

Bünde, 30. November. Mit dem Eisernen Kreuz geschmückt wurde für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde Leutnant und Brigade-Adjutant Bruno Trappen von hier.

Minden i. W., 30. November. Der von der Stadtverwaltung auf dem Wochenmarkte zum ersten Male abgehaltene freihändige Verkauf von Seefischen hatte einen vollen Erfolg. Bald nach Eröffnung des Marktes war der gesamte Vorrat, rund fünf Zentner, ausverkauft. Die Stadt gedenkt, diese Einrichtungen beizubehalten und allwöchentlich auf dem Donnerstag-Markte Seefische verkaufen zu lassen.

W.T.B. **Münster,** 29. November. Der Professor der Physik an der hiesigen Universität, Dr. Wilhelm Hittorf, ist gestern abend 11 Uhr hier gestorben.

Braunschweig, 30. November. In der Nacht zum Sonnabend wurde die Witwe Effenberger, die Wirtschafterin des Molkereibesitzers Pewesdorf in Waggum, die aus Braunschweig zurückkehrte, von einem Wegelagerer überfallen, der plötzlich aus dem Buschwerk an der Straße herauskam, sich auf den Wagen schwang, der Frau Effenberger und dem Kutscher eine Handvoll gemahlenen Pfeffers ins Gesicht schleuderte und den Kutscher vom Bock herabwarf. Dann bemächtigte er sich des unter dem Kutschersitz verwahrten einkassierten Geldes von etwa 300 *M* und verschwand. Leider ist der Räuber im Dunkel der Nacht unerkannt entkommen.

Braunschwig, 30. November. Der Magistrat hat den Stadtverordneten eine Vorlage zugehen lassen, wonach die Einquartierungspflicht, die bisher den Hausbesitzern allein oblag, auch auf die Mieter übertragen werden soll.

Bückeburg, 30. November. Die Adresse des aktiven Jäger-Bataillons lautet fortan: Westfälisches Jäger-Bataillon Nr. 7, 4. Kavallerie-Division, Heereskavallerie I, östlicher Kriegsschauplatz.

Schweidnitz, 30. November. Der Schmied Adolf Rahmer, ein von den Russen in Insterburg aus dem Zuchthause freigelassener Verbrecher, ist der „Schweidnitzer Ztg." zufolge heute in Schweidnitz festgenommen worden, nachdem er eine Reihe schwerer Einbrüche in Gastwirtschaften von Schweidnitz und anderen Städten Schlesiens verübt hatte.

Straßburg (Els.), 30. November. Das Kriegsgericht in Neubreisach hatte laut „Straßburger Post" vom 24. November in einer in Mülhausen abgehaltenen Sitzung wieder über zwei Fälle schweren Landesverrates zu befinden. Verurteilt wurde zunächst der Handlungsvertreter Alfons Becheln aus Steinbach bei Mülhausen, dem nachgewiesen wurde, daß er den Franzosen die deutschen Stellungen und Truppenbewegungen verraten hat, zu zwölf Jahren Zuchthaus. Zwei weitere Mitangeklagte mußten wegen Mangels an ausreichenden Beweisen freigesprochen werden. Ebenfalls zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust wurde der Kellner Ebele aus Mülhausen verurteilt, der überführt wurde, zwei Schutzleute an die Franzosen verraten und ihre Verhaftung veranlaßt zu haben.

Jagdgenossenschaft Herford.

Das nach dem Verteilungsplan für das Jahr 1914 zu verteilende Jagdpachtgeld ist in der Zeit vom 2. bis 16. Dezember 1914 während der Kassenstunden bei der Kämmereikasse dahier abzuheben. Die am letztgenannten Tage nicht abgehobenen Beträge werden der Kronprinz Friedrich Wilhelm-Viktoria-Stiftung überwiesen.

Der Jagdvorsteher:
Busse, Erster Bürgermeister.

Eberkörung.

In den am 17., 19. und 20. November d. Js. abgehaltenen Körterminen sind die Eber der nachstehend aufgeführten Besitzer angekört.

Besitzer des Ebers: Westerheide, Kolon, Bieren 31; Alter des Ebers: 9 Mon., Zahl der Punkte: 71, 2. Preis. Schürmann, Kolon, Westkilver 29; 8 Mon., 50 Punkte. Gröppel, Kolon, Ostkilver 36; 8 Mon., 65 P. Bäumker, Kolon, Ostkilver 56; 8 Mon., 58 P. König, Kolon, Bieren 30; 8 Mon., 65 P. Klamor, Kolon, Schwenningdorf 38; 8 Mon., 75 P., 2. Pr. Beinke, Kolon, Bieren 24; 10 Mon., 67 P. Kollmeyer, Kolon, Westkilver 3; 10 Mon., 69 P., 3. Pr. Viktor, Kolon, Schwenningdorf 23: 12 Mon., 67 P. Flachmann, Kolon, Dünne 12; 8 Mon., 69 P., 3. Pr. Schmidt, Kolon, Dünne 123; 8 Mon., 58 P., bis Frühjahrstermin. Diestelhorst, Kolon, Spradow 9; 9 Mon., 50 P., bis Frühjahrstermin. Röthemeyer, Kolon, Südlengern 95; 7 Mon., 62 P., ab 15. Dez. 1914. Vogt, Kolon, Hüffen 35; 8 Mon., 65 P. Wittkötter, Kol., Ahle 38; 9 Mon., 65 P. Sundermann, Kolon, Hüffen 1; 9 Mon., 77 P., 1. Pr. Bohlmann, Neubauer, Ennigloh 409; 7 Mon., 55 P., ab 15. Dez. bis Frühjahr 1915. Garl, Wirt, Stift Quernheim; 10 Mon., 67 P. Menke, Kolon, Eickum 4; 8 Mon., Kör-Nr. 944, 67P. Oberbeckmann, Kolon, Brake 2; 11 Mon., Kör-Nr. 945, 65 P. Niederbäumer, Kolon, Sundern 1; 18 Mon., Kör-Nr. 946, 78 P., 1. Pr. Möller, Kolon, Diebrock 8; 9 Mon., Kör-Nr. 947, 67 P. Niebung, Kolon, Diebrock 15; 8 Mon., Kör-Nr. 948, 65 P. Hollmann, Kolon, Diebrock 32; 8 Mon., Kör-Nr. 949, 64 P. Säger, Kolon, Hausheide 10; 8 Mon., Kör-Nr. 950, 58 P. Uding, Kolon, Diebrock 19; 7 Mon., Kör-Nr. 951, 50 P., ab 15. Dez. bis Frühjahrstermin. Beckmann, Kol., Eickum 7; 7 Mon., Kör-Nr. 952, 58 P., ab 15. Dez. Wachtrup, Kolon, Exter 12; 8 Mon., Kör-Nr. 953, 56 P. Schweppe, Kolon, Falkendiek 5; 8 Mon., Kör-Nr. 943, 65 P. Eickmeyer, Kolon, Bermbeck 1; 16 Mon., Kör-Nr. 884, 74 P., 2. Pr. Gößling, Kolon, Schwarzenmoor 82; 7 Mon., Kör-Nr. 942, 60 P., ab 15. Dez. Dücker, Kolon, Schwarzenmoor 37; 9 Mon., Kör-Nr. 941, 65 P. Oberdiek, Kolon, Schwarzenmoor 12; 8 Mon., Kör-Nr. 940, 63 P. Uflerbäumer, Kolon, Herford, Salzuflerstr. 230; 9 Mon., Kör-Nr. 939, 55 P., bis Herbst 1915. Berger, Kolon, Herford, Eimterstr. 224; 9 Mon., Kör-Nr. 938, 55 P., bis Frühjahrstermin. Milse, Kol., Herford, Elverdisserstr. 171; 8Mon., Kör-Nr. 937, 62 P. Westerhold, Kolon, Herford, Lehmkuhlenweg 83; 8 Mon., Kör-Nr. 936, 69 P., 3. Pr. Glitt, Kolon, Herford, Hellerweg 92; 8 Mon., Kör-Nr. 935, 62 P. Wehmeyer, Kolon, Herford, Wüstnerweg 22; 9 Mon., Kör-Nr. 934, 55 P., bis Frühjahrsterm. Menke, Kol., Schwarzenm. 19; 8 Mon., Kör-Nr. 933, 68 P., 3. Pr. Schade, Kol., Spenge 91; 8 M., Kör-Nr. 954, 65 P. Tiemann, Kolon, Wallenbrück 6; 8 Mon., Kör-Nr. 955, 70 P., 3. Pr. Oldemeier, Kolon, Hücker 10; 8 Mon., Kör-Nr. 956, 60 P. Gräfe, Kolon, Bardüttingdorf 2; 12 Mon., Kör-Nr. 957, 64 P. Krudup, Kol., Dreyen 14; 8 Mon., Kör-Nr. 958, 63 P. Barkling, Kolon, Eickum 6; 8 Mon., Kör-Nr. 959, 69 P., 3. Pr. Strodtholz, Kolon, Lippinghausen 7; 21 Mon., Kör-Nr. 869, 67 P., wiederholt vorgestellt. Meyer zu Eitzen, Hiddenhausen 12; 10 Mon., Kör-Nr. 960, 64 P. Niebur, Kolon,, Oetinghausen 8; 16 Mon., Kör-Nr. 898, 61 P., wiederholt vorgestellt. Hagemeyer, Kolon, Steinbeck 10, 7 Mon., Kör-Nr. 961, 67 P., ab 15. Dez. 1914. Hagemeyer, Kolon, Enger 143; 10 Mon., Kör-Nr. 962, 68 P., 3. Pr. Marmelstein, Kolon, Hiddenhausen 10; 7 Mon., Kör-Nr. 963, 70 P., ab 15. Dez. 1914, 3. Pr. Niederbrinkmann, Kolon, Oetinghausen 13; 7 Mon., Kör-Nr. 964, 68 P., ab 1. Jan. 1915, 3. Pr. Oberhaus, Kolon, Dreyen 24; 7 Mon., Kör-Nr. 965, 67 P., ab 15. Dez. Niermann, Kolon, Westerenger 6; Kör-Nr. 858, 80 P., wiederholt vorgestellt, 1. Pr. Finke, Kol., Depenbrock 26, 9 Mon., Kör-Nr. 966, 64 P. Remmert, Kolon, Löhne 61; 8 Mon., Kör-Nr. 967, 58 P. Schockemöller, Kolon, Menninghüffen 67; 7 Mon., Kör-Nr. 968, 65 P., ab 15. Dez. Oberdiek, Kolon, Bischofshagen 71; 9 Mon., Kör-Nr. 969, 68 P., 3. Pr. Johannsmeyer, Kolon, Melbergen 8, 8 Mon., Kör-Nr. 970, 62 P. Husmeyer, Kolon, Grienminghausen 38; 11 Mon., Kör-Nr. 971, 67 P. Stuke, Kolon, Bischofshagen 2; 8 Mon., Kör-Nr. 972, 65 P. Hildebrand, Kolon, Bischofshagen 24; 11 Mon., Kör-Nr. 973, 67 P. Nagel, Kolon, Remminghausen 89; 7 Mon., Kör-Nr. 974, 60 P., ab 15. Jan. bis Frühjahr. Schütte, Kolon, Löhne 17; 8 Mon., Kör-Nr. 975, 60 P., bis Herbst 1915. Krüger, Kolon, Löhne 33; 8 Mon., Kör-Nr. 976, 68 P., 3. Pr. Prüßmeyer, Kolon, Bonneberg120; 8 Mon., Kör-Nr. 977, 58 P. Hertwig, Kolon, Bonneberg 5; 7 Mon., Kör-Nr. 978, 58 P., ab 1. Jan. 1915. Kordes, Kol., Bonneberg 3; 8 Mon., Kör-Nr. 979, 60 P. Kordes, Kolon, Valdorf 96; 8 Mon., Kör-Nr. 980, 52 P., bis Frühjahrstermin. Detering, Kolon, Hollwiesen 3; 8 Mon., Kör-Nr. 981, 60 P. Schnelle, Kol., Solterwisch 59; 8 Mon., Kör-Nr. 982, 70 P., 3. Pr. , Künsting, Kolon, Solterwisch 12; 8 Mon., Kör-Nr. 983, 60 P. Möller, Kolon, Solterwisch 8; 9 Mon., Kör-Nr. 984, 64 P. Möller, Kolon, Solterwisch 73; 8 Mon., Kör-Nr. 985, 63 P. Steinmann, Kolon, Solterwisch 6; 8 Mon., Kör-Nr. 986, 60 P. Frentrup, Kolon, Exter 46; 9 Mon., Kör-Nr. 987, 63 P.

Zum Decken fremder Sauen, sei es unentgeltlich, sei es gegen Bezahlung, dürfen nur solche Eber verwendet werden, welche angekört oder in das Herdbuch des Verbandes der Landwirte zur Hebung der Schweinezucht in Minden-Ravensberg eingetragen sind. Das Decken muß in einem gegen die Möglichkeit des Zuschauens unbeteiligter Personen geschützten Raume und darf nicht in Gegenwart von Kindern stattfinden.

An Deckgeld darf nicht weniger als 2 Mk. für das jedesmalige Decken einer Sau erhoben werden.

Die Erhebung eines geringeren Deckgeldes als 2 Mk. wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

Die Eberkörung verfolgt nur den Zweck, die für die Ernährung und den Wohlstand der Bevölkerung gleich wichtige Schweinezucht und Schweinehaltung zu fördern und zu heben; sie kann nur wirken, wenn sie genau durchgeführt wird und wenn wirklich nur angekörte, d. h. tüchtige Eber zum Decken zugelassen werden.

Ich richte daher im allgemeinen Interesse die Aufforderung an die Kreiseingesessenen, die Behörden bei der Durchführung der Bestimmungen zu unterstützen.

Herford, den 21. November 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
v. Borries.

Bekanntmachung.

Zur Weihnachtsbekleidung für hiesige Ortsarme soll noch die Lieferung von ca. 80 Meter Barchend zu Hemden und Bettuch-Bieber 150—160 cm breit, vergeben werden.

Offerten nebst Proben (letztere nur mit Preisangabe ohne Bezeichnung des Einsenders) sind uns bis zum 20. November 1914, mittags 12 Uhr, auf unserem Armenbüro, Rathaus I, Elisabethstraße 9, Zimmer Nr. 3, einzureichen.

Die Lieferanten müssen sich verpflichten, die evtl. nicht verbrauchten Stoffe zurückzunehmen.

Herford, den 30. November 1914.

Der Magistrat.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Besamtlich in Herford.

Dezember-Ziehungen! Es kommen nur diese Lose zum Versand. | Sehr günstig. Keine Verlegung. | **Wohlfahrts-** Originallos 3 M., 11 Lose 30 M. | **Westfäl. Automobil-** Original-Los 50 Pfg., 11 Lose 5 M. | **Berl. nur Geldlose 3 M.** Glückskollekte **August Rolef, Münster i. W.** | Porto u. Listen je 30 Pfg. extra. Versand bestimmt auch unter Nachnahme.

Am 17. November starb den Heldentod für das Vaterland beim Sturmangriff auf Ypern unser lieber Kollege,

Herr Lehrer

August Rottmann

Mit aufrichtigem Schmerz erfüllt uns die Nachricht von dem Tode dieses edlen, charaktervollen Mannes, der uns allen ein Muster von Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit war. Seinen Schülern wird der freundliche, milde Lehrer in dauernder Erinnerung bleiben als das Vorbild eines echten Deutschen, der selbstlos, treu und aufopfernd seine Pflicht tat im Kleinen wie im Grossen.

Ehre seinem Andenken!

Herford, den 30. November 1914.

Das Lehrer-Kollegium der Bürgerschule Mindenerstraße.

Am 17. November d. J. starb den Heldentod fürs Vaterland

Herr August Rottmann

Lehrer an der Bürgerschule Mindenerstr.

Der Verstorbene stand seit 1. April 1912 im hiesigen Schuldienst. Die Schule verliert in ihm einen tüchtigen, pflichttreuen Lehrer. Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten werden.

Herford, den 30. November 1914.

Die Schuldeputation.

Den Heldentod für Kaiser und Reich starb am 17. November beim Sturm auf Ypern unser Mitglied, der Lehrer

August Rottmann

Gefreiter der Reserve im 15. Res. Inf. Regt.

Dem lieben Kollegen und treuen Freunde, der im Kampfe um die höchsten Güter sein Leben einsetzte, werden wir allzeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Herford, 30. November 1914,

Lehrerverein Herford und Umgegend.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode meiner geliebten Frau, sage ich allen, auch im Namen meiner Kinder herzlichen Dank.

Wilhelm Harland.

Nichts anderes!



nur

„Westfalenkrone"

als feinste **Süssrahm-Margarine** ersetzt beste Landbutter aus der Fabrik von

H. Meyer
Lippinghausen
bei Herford.

Jüngerer Kocher

für Walzensachen gesucht sowie einen

jüngeren Packer

zum sofortigen Eintritt.
Carl H. Brinkmann,
Zuckerwarenfabrik.

Sofort ehrlicher, gewandter

Laufbursche

gesucht.
J. H. Reckendorf Nachfl.

Elektr. Taschenlampen
Ersatz-Batterien, Taschen-Feuerzeuge
mit und ohne Benzin in allen Preislagen.
W. Höwener, Uhrmacher,
Bäckerstrasse 4.

Hautkrankheiten

jeglicher Art, nasse und trockene Flechten, offene Beine und Hämorrhoiden behandelt

H. Althage,
Eilshausen b. Bünde.
Sprechstunden jeden Mittwoch von vorm. 10 Uhr bis nachm. 5 Uhr in der Wirtschaft Siekmann, Herford, am Bahnhof.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.
Lessingstr. 7.

Zwei
möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee, frei für 1 oder 2 Herren.
Elverdisserstr. 3.

Freundlich
möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension zu vermieten.
Bäckerstr. 23 I.

Geld-Darlehn ohne Bürg., Ratenrückzahl., gibt schnellstens Selbstgeber **Marcus,** Berlin, Schönhauser Allee 136 (Rückp.)

Hautjucken und Krätze

behandelt geruchlos ohne Berufsstörung **Fr. John Herford** Steinstr. 1 part. Srechst. täglich v. 10—7 Uhr. Sonntags keine.

Freibank (Markthalle).
Morgen früh 8 Uhr:
Schweinefleisch.

Futterkartoffeln
sind wieder eingetroffen.
Ulrich Naumann,
Deichtorstr. 1.

Landwirtschaftlicher Kreisverein. Herford.

Generalversammlung.

am Montag, den 7. Dezember 1914, nachmittags 2¾ Uhr im Pörtner'schen Saale zu Enger.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen aus der General-Versammlung am 26. Oktober 1914 in Bünde.
2. Vortrag des Herrn Professors Dr. Neumann in Herford über: „Die gesetzlichen und Bundesratsbestimmungen zur Sicherung der Volksernährung während des Krieges und die Landwirtschaft."
3. Ein Vertreter der Westfälischen Zentralgenossenschaft wird in der Versammlung Auskunft über Futtermittelpreise geben und auf Wunsch Bestellungen annehmen.
4. Verschiedenes.

Herford, den 26. November 1914.

Der Vorsitzende:
v. Borries,
Königlicher Landrat.

Tagesordnung
für die am
Freitag, den 4. Dezember 1914, nachmittags 3 Uhr
stattfindende
Stadtverordneten-Versammlung.

1. Wahl eines Ratsherrn.
2. Mitteilungen.
3. Vorlagen des Magistrats:
   a) Annahme der „Eheleute Eduard Weddigen-Stiftung";
   b) Erhebung einer Feststellungsklage in Sachen Magistrat gegen Brand.
4. Rechnung Anbau der Schule Diebrockerstr.
4. Rechnung der Straßenerbreiterungskasse 1913.
6. Betriebs- und Rechnungsführung des Gaswerks 1913.
7. Betriebs- und Rechnungsführung des Wasserwerks 1913.
8. Betriebs- und Rechnungsführung des Elektrizitätswerks 1913.
9. Geschäftsbericht des Schriftführers.

Herford, den 26. November 1914.

Der stellvertr. Stadtverordneten-Vorsteher.
Modersohn.

Handelsregister des Königl. Amtsgerichts zu Herford.

Unter Nr. 557 des Handelsregisters, Abt. A, ist die, am 26. November 1914 unter der Firma „Heinrich u. Otto Meyer" errichtete, offene Handelsgesel., haft zu Herford am 27. November 1914 eingetragen, und sind als Gesellschafter vermerkt:

1. der Kaufmann Heinrich Meyer zu Herford,
2. der Kaufmann Otto Meyer zu Bielefeld.

Empfehle mich zum Waschen sämtlicher

Hauswäsche,

(Trocken gewrungen das Pfund zu 7 Pfennig frei Haus) sowie zum

Glanzbügeln sämtlicher **Stärkewäsche.**

Für saubere Arbeit und reelle Bedienung wird garantiert. Um geneigten Zuspruch bittet

Frau Grimmer,
Radewigerstraße Nr. 29.

Wir suchen für sofort für **Korrespondenz** und **Ordre-Bearbeitung** einen

tüchtigen jungen Mann

möglichst aus der Branche. Schriftl. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche unter Nr. 2181 an die Exp. d. Ztg. erbeten.

VICTORIA-Lichtspiele

Von heute bis einschl. Freitag:
Riesen-, Kriegs- u. Wildwest-

Spielplan!

1. Die letzte Fahrt des Heldendampfers „Königin Luise" (150 Meter).
2. Aus Heer und Flotte. (Serie 4). Hochinteressante Aufnahmen.
3. Deutsche Truppen bei der Parade! Prachtvolle Bilder.
4. Kriegsberichterstattung von Ostende, Lille, Stallupönen, Ingelkuhnen, Kirbaty, Suvalki.
5. Tanger. Haupthafenplatz von Marokko. (Aktuelle Naturaufnahme).
6. **„Die Kriegsfackel".** Grosses Kriegsdrama in 2 Akten. (Nord. Film). Grosses Schlachtengemälde etc.
7. Mein erstes Goldkorn. Indianer-Schlager in 2 Akten.
8. **Gesühnte Vergangenheit.** Erstklassiges Wildwest-Drama in 2 Akten.
9. **Der kluge Hans.** Wildwestdrama.
10. **Der Freund in der Not.** Wildwestdrama.
11. **Kasimir hat Angst vor der Tollwut.** Humoreske.
12. Alles gähnt. Sehr komisch.

Eine Vertrauenssache

ist der Einkauf eines guten Teppichs. Langjährige Verbindungen mit den ersten Fabriken der Branche setzen mich in den Stand, allen Ansprüchen zu genügen hinsichtlich Lieferung bester Qualität, sowie in Bezug auf reichhaltigste Auswahl der allermodernsten Musterungen.

Eleganteste **Salon-Teppiche** in Velour, Primaminster etc. in allen Grössen. **Beste deutsche Teppiche** nach persischen Mustern für Herrenzimmer, Reform- u. Boucli-Teppiche, besonders haltbare Gebrauchs-Teppiche für Esszimmer und Wohnzimmer. Verlangen Sie bei Bedarf die Vorlage von Spezial-Offerten.

Tischdecken, Uebergardinen, Vorlegefelle, Läufer stets in grosser, geschmackvoller Auswahl vorrätig. Die Preise sind billig gestellt.

Kaufhaus Julius Eickhoff
Gehrenberg 9.



Stadt-Theater, Herford.
Sonntag, den 6. Dezember:
Wohltätigkeits-Vorstellung
der Dramatischen Vereinigung.

Kabale u. Liebe.

Trauerspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller.
Kassenöffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Preise der Plätze:

1. Rang u. Logen (nummeriert)	1,00 M.
Parkett (nummeriert)	0,75 M.
2. Rang	0,50 M.
Gallerie	0,35 M.

Vorverkauf in der Buchhandlung des Herrn Kortkamp, Alter Markt.

Lichtspielhaus Wittekind

Nur **3** Tage! Nur **3** Tage!

Kriegsgetraut

Gegenwartsbild in **2** Akten, in der Hauptrolle: Mizi Parla.

Willy, der unbestechliche Groom, Humoreske.

Venezianische Bilder, Naturaufnahme.

Herr und Diener Drama in 1 Akt.

Der Tag der Vergeltung Drama in 3 Akten.

Die verschlossene Tür Drama in 3 Akten.

Erzgewinnung Naturaufnahme.

Wurst wider Wurst, Humoreske.

Unsere 22. Kriegsberichterstattung

Mester-Woche Nr. 6.

1. Richard Bannholzer, der fünfzehnjährige Held, welcher sich durch einen kühnen Patrouillengang das Eiserne Kreuz erwarb.
2. Aus dem eroberten Lille: Wie unsere Feinde vor dem Verlassen der Stadt dort gehaust haben,
3. Dentsche Truppen auf dem Bahnhofsplatz.
4. Idyllisches Lagerleben an der Mass.
5. Requirierte französiche Eisenbahnwagen.
6. Feldgottesdienst in einem Bauernhause 4 km hinter der Front im Beisein des Divisionsstabes.
7. Der bekannte Schriftsteller Kammerherr Freiherr von Ompteda und sein Bruder, Oberst und Brigardeführer, besichtigen die Gräber gefallener Helden.
8. Flugzeugführer Holle steigt zur Beobachtung auf.
9. Attackierende chevaux legers.
10. Ein Blockhaus für den Abteilungsstab.
11. Schützengräben mit Unterständen 400 Meter vor dem Feind.
12. Bei den feuernden Batterien in vorderster Stellung.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 1. Dezember 1914.

Zwischen den Schlachten

Kriegsroman aus den Jahren 1870/71 von Otto Elster.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Von diesen verschiedenartigen Empfindungen hin- und hergeworfen, wußte das junge Mädchen nicht, was sie denken, was sie fühlen sollte. Daß es die Liebe zu dem preußischen Offizier war, die alle diese Gedanken und Empfindungen in ihr geweckt hatte, wollte sie sich nicht eingestehen; sie versuchte sich sogar einzureden, daß sie Axel von Simmern haßte, haßte als Feind ihres Vaterlandes und als Eindringling in den Frieden ihrer Familie, ihres eigenen Herzens. Unwillkürlich seufzte sie tief auf, legte den Arm an das Fensterkreuz, lehnte die Stirn dagegen und begann leise zu weinen.

Nach einer Weile schrak sie empor. Sie hörte, wie jemand in das Zimmer trat und sich ihr rasch näherte Es war ihr Vetter Viktor!

In den letzten Tagen hatte sich Viktor viel mit Jeanne beschäftigt, die aus einem unbestimmten Gefühl der Furcht ihm soviel wie möglich ausgewichen war. Heute konnte sie ein Alleinsein mit ihm nicht vermeiden. Rasch trocknete sie ihre Tränen und wandte sich dem Schauspiel der Beschießung wieder zu.

„Sie haben geweint, Jeanne?“ fragte Viktor leise.

„Soll all' der Jammer ringsum uns nicht Tränen ins Auge pressen? Sehen Sie nur, die schöne Kirche Pfalzburgs steht in Flammen!“

„Den Festungswerken vermögen sie keinen Schaden zuzufügen, deshalb richten diese Barbaren ihre Geschosse gegen die Häuser und Gebäude der friedlichen Bürger.“

„Würde es unsere Armee anders gemacht haben, wenn sie in Deutschland eingedrungen wäre? Haben unsere Heere nicht auch friedliche Städte eingeäschert — unter Ludwig XIV., unter Napoleon I.?“

„Ich habe schon mehrere Male bemerkt, Jeanne, daß Sie die Preußen in Schutz nehmen“, entgegnete Viktor finster.

„Ich nehme sie nicht in Schutz. Ich verabscheue die Zerstörung, die ihre Geschosse anrichten, wie ich die Zerstörung französischer Geschosse verabscheuen würde, wie ich jeden Krieg hasse, verabscheue.“

„Ich glaubte in Ihnen die Tochter eines französischen Offiziers kennen zu lernen. Ja, am ersten Abend, da ich Sie sah, schienen Sie mir noch eine andere Sprache zu führen.“

„Ich habe seitdem den Krieg in seiner wahren Gestalt kennen gelernt.“

„Die Preußen konnten den Krieg vermeiden, wenn sie die gerechte Forderung unseres Kaisers erfüllten.“

„Sprechen wir nicht von dieser nichtigen Ursache des Krieges. Ich weiß nicht, wer die Verantwortung für all' dieses Elend trägt, der Himmel mag ihm verzeihen.“

„So verabscheuen Sie auch den Stand des Kriegers, den Krieger selbst?“

„Der Soldat gehorcht dem Befehl seines Offiziers, seines Fürsten, ihn trifft keine Verantwortung. Aber oft in diesen Tagen habe ich mich gefragt: ist es denn nötig, daß es überhaupt Krieger, Soldaten in der Welt gibt? Können die Nationen ihre Zwistigkeiten nicht auf friedliche Weise schlichten, wie die einzelnen Menschen es tun?“

„Es gibt Zwistigkeiten auch unter den einzelnen Menschen, die nur die Waffe entscheiden kann. Es gibt Beleidigungen, die nur durch Blut gesühnt werden können. Vermögen Sie sich nicht zu denken, Jeanne, daß sich zwei Menschen derart hassen, daß die Welt nicht Raum für beide hat?“

„Nein . . .“

„Oh, so haben Sie noch nicht in Wahrheit geliebt und gehaßt! So hat Ihnen das Leben noch nicht Ihre teuerste Hoffnung in Trümmer geschlagen! So hat Ihnen ein anderer Mensch noch nicht Ihr schönstes, liebstes Glück entrissen!“

Jeanne sah den Aufgeregten erstaunt an. Im ersten Augenblick wußte sie nicht, wie sie seine leidenschaftlichen Worte deuten sollte. Als sie aber in seine auflodernden Augen blickte, da zuckte ein Gedanke blitzartig in ihr auf und erhellte mit einemmal ihr selbst das Geheimnis ihres Herzens und die Ursache der Leidenschaft, des glühenden Hasses Viktors. Ihre Wangen bedeckten sich mit fahler Bläße; sie wich einen Schritt zurück und preßte die Hand auf ihr wildpochendes Herz.

„Jeanne“, flüsterte Viktor mit rauher, leidenschaftlicher Stimme, „erschrecken Sie nicht vor meinen Worten. Ich will ruhig bleiben, ich will ruhig sprechen, aber gestatten Sie mir zu sprechen, geben Sie mir eine Hoffnung mit, ehe ich von Ihnen gehe, um mich wieder in den Kampf zu stürzen, lassen Sie mich nicht verzweifeln, und senken sie nicht jenen Haß in mein Herz, der mich und Sie verderben müßte.“

„Wovon sprechen Sie?“

„Von meiner Liebe zu Ihnen, Jeanne!“ — „Viktor?!“ — „Ihr Erschrecken — Ihr jähes Erröten sagt mir, daß noch nicht alle Hoffnung für mich verloren ist. Als ich am Abend jenes unglückseligen Schlachttages hierher kam, hoffte ich nicht, Sie noch zu treffen. Ehe der Krieg ausbrach, hatten die Eltern mir geschrieben, daß Sie hierherkommen würden. Ich kannte Sie noch nicht, aber man schickte mir Ihr Bild — verzeihen Sie es meiner guten Mutter — und Ihr Liebreiz nahm selbst im Bilde mein Herz gefangen. Mit frohen Hoffnungen sah ich der Zeit entgegen, da ich Sie persönlich kennen lernen sollte. Da kam der Krieg — die Mobilmachung — jene unglückselige Schlacht! Der Zufall, möchte ich sagen, verschlug mich in mein elterliches Haus — ich fand Sie noch vor, und der erste Blick entschied über mein Herz.“

„Nicht weiter — sprechen Sie nicht weiter!“

„Ich will, ich muß sprechen, Jeanne! Während meiner kurzen Krankheit sah ich Sie nur flüchtig; später jeden Tag, und die Liebe zu Ihnen schlug in meinem Herzen täglich, stündlich tiefere Wurzeln. Jeanne, wenn sich heute die Nacht niedersenkt, verlasse ich mein elterliches Haus, um mich mit anderen gleichgesinnten Männern zur Bekämpfung des Feindes zu verbinden. Ich kann hier nicht untätig sitzen, während meine Kameraden sich in den Kampf

stürzen. Auch ich will meinen Anteil haben an dem Ruhm, an der Ehre dieses Kampfes."

„Sie wollen wieder zur Armee?"

„Ja, Jeanne. Auf Schleichwegen hoffe ich die Armee zu erreichen. Wenn es mir nicht möglich ist, dann kämpfe ich auf eigene Hand gegen den Feind."

„Was wollen Sie tun? Ich hörte schon, daß sich in den Vogesen Freischaren zu bilden beginnen; Sie wollen doch nicht zu diesen gehen, um hinter dem Rücken der deutschen Armee einen ruhmlosen, einen unwürdigen Kampf zu führen?"

„Sie haben darüber zu entscheiden, Jeanne!"

„Ich?" — „Ja, Sie! Sagen Sie mir, daß Sie mich lieben! Versprechen Sie mir, wenn der Krieg beendet ist, die meine werden zu wollen, dann will ich versuchen, die Armee zu erreichen, um mich in eines der Regimenter wieder einreihen zu lassen . . ."

Jeannes Herz pochte zum Zerspringen. Während der kurzen Zeit dieses Gespräches war es ihr nur zu klar geworden, daß sie Viktor nicht liebte; sie bebte zurück vor seiner Leidenschaftlichkeit, und während sie mit ihm sprach, stand das Bild eines anderen Mannes, eines Feindes ihres Vaterlandes, vor ihren Augen. Sie bedeckte das Antlitz mit der Hand und wandte sich ab. Sie vermochte nichts auf seine leidenschaftliche Frage zu erwidern.

Eine Weile beobachtete Viktor sie mit finsterem Blick. Dann fuhr er mit dumpf drohender Stimme fort: „Wenn Sie mich nicht lieben, Jeanne, wenn Sie meine Liebe zurückweisen, dann hat das Leben, der Krieg, der Ruhm, dann hat nichts mehr für mich Wert, als die Rache — als der Haß! Ja, die Rache, der Haß! Und dann, Jeanne, verbinde ich mich mit den wilden Burschen dieser Berge, denen der Haß, die Rache die Waffe in die Hand zwingt! Dann führe ich mit ihnen gemeinsam den Kampf der Rache gegen diejenigen, die mir mein Lebensglück, meines Herzens schönste Hoffnung geraubt haben."

„Ich verstehe Sie nicht! —"

„Ah, Sie verstehen mich nur zu wohl, Jeanne! Sie weisen meine Liebe zurück, weil eine andere Liebe in Ihrem Herzen wohnt. Eine schmachvolle, verräterische Liebe — die Liebe zu dem Feinde Ihrer Heimat, Ihrer Freunde und Brüder, Ihres Volkes! Ich habe es wohl gesehen, wie sich Ihre und seine Blicke ineinandersenkten — ach, Jeanne, ich hätte mein Leben für einen solchen Blick aus Ihrem Aug' geopfert! — Und damals reifte in mir der Entschluß, mich dem Kampfe der Rache anzuschließen, wenn Sie mich zurückweisen. Hier stehe ich vor Ihnen, Jeanne, hier frage ich Sie, hier fordere ich Antwort von Ihnen: Lieben Sie den Preußen? Lieben Sie den Feind Ihres Vaterlandes?"

Mit glühenden Augen blickte er sie an, als wolle er bis auf den Grund ihres Herzens sehen. Jeanne bebte vor seinem wilden Blick zurück. Doch dann erwachte der Stolz ihres Herzens, sie richtete sich straff empor und sah fast verächtlich auf ihn nieder.

„Auf solche Frage habe ich keine Antwort, mein Herr", entgegnete sie in entschiedenem, hochmütigen Ton und wandte sich zum Gehen. Doch Viktor war mit raschem Sprunge an ihrer Seite und erfaßte sie hart am Handgelenk.

„Geben Sie mir Antwort, Jeanne", keuchte er, „ich flehe Sie an! Sie stürzen mich in Verzweiflung — Sie verderben sich, ihn und mich — geben Sie mir Antwort! Ich kann ohne Sie nicht leben . . ."

„Lassen Sie meine Hand frei", sprach Jeanne in ruhigem Stolz. „Ich glaubte mit einem Offizier und Kavalier zu sprechen, nicht mit einem elenden Feigling, der seine Tapferkeit nur Frauen gegenüber beweist . . ."

„Ah!" Wie der Schrei eines wütenden Tieres drang es über die Lippen des Fassungslosen. Er schleuderte die Hand Jeannes fort — er schien sich auf das junge Mädchen stürzen zu wollen — vor ihrem strengen, stolzen Blick scheute er zurück, schlug die Hände vor das Gesicht und sank aufstöhnend in die Knie.

Als er wieder aufschaute, hatte Jeanne das Zimmer verlassen. Er raffte sich empor, er sah sich wie ein Wahnsinniger um, dann streckte er drohend die geballten Hände aufwärts und stürzte davon.

In der Ferne grollte noch immer der Donner der preußischen Geschütze. Krachend stürzte die Kirche Pfalzburgs in sich zusammen. Die Flammen schlugen lodernd an verschiedenen Stellen der unglücklichen Stadt empor, und eine schwere, dichte, schwarze Rauchwolke ruhte gleich einem unheilvollen, verderblichen Verhängnis über dem Ort und schwebte langsam dahin über die dunklen, rauschenden Wälder der Vogesen. Die Furien des Krieges schlugen ihre Krallen in die schmerzhaft zuckende Erde und schienen auf ewig den Sieg über die milden Götter des Friedens davongetragen zu haben.

8. Kapitel.

Eine düstere Stimmung lagerte über Chateau-Pernette. Man hatte die ganze Furchtbarkeit des Krieges in nächster Nähe gesehen und litt unter dem unglücklichen Schicksal, das der kleinen, in Trümmern hinter den Wällen daliegenden Vaterstadt bereitet zu sein schien, unsäglich. Dazu kam, daß seit dem Tage der Beschießung Viktor spurlos verschwunden war. Nur einen flüchtigen Zettel an seinen Vater hatte er zurückgelassen, in dem er diesem mitteilte, daß er den Kampf gegen die Preußen auf eigene Faust fortsetzen wollte, da es ihm nicht möglich sei, die Armee, welche sich bei Metz konzentrierte, zu erreichen. Was diese Worte zu bedeuten hatten, wußte der Kapitän sehr wohl, denn das Gerücht von dem Auftreten zahlreicher Franktireursscharen in den Vogesen war schon nach Chateau-Pernette gedrungen. So tief nun auch der alte Kapitän die Niederlage der französischen Armee fühlte, mit der er von Jugend auf verwachsen war, so war er doch zu sehr Soldat, als daß er nicht nur das Gefährliche, sondern auch das Unsoldatische der Unternehmungen dieser Franktireurs empfunden hätte.

„Wenn sie sich wenigstens der Armee anschließen wollten", sagte er zu den Seinigen, „dann könnte man sie als wirkliche Soldaten betrachten. Sie ständen unter den Gesetzen des Krieges, sie würden als Soldaten behandelt. So aber kann ich es den Preußen nicht verdenken, wenn sie die Franktireurs als Banditen ansehen und sie füsilieren, wenn sie sie fangen. Ich hoffe, daß Viktor doch noch Mittel und Wege findet, sich der regulären Armee anzuschließen. Für einen ehrlichen Soldaten ist dieser Kampf im Rücken des Feindes nichts."

(Fortsetzung folgt.)

Luft, Sonne und die spanische Wand.

Humoreske von R. v. Rawitz.

(Nachdruck verboten.)

Ein herrlicher, warmer Frühlingstag hatte das erste mattschimmernde Grün aus Bäumen und Büschen gelockt, die Sonne schien hell vom Himmel, an dem hie und da weiße Wölkchen zogen, der Wind wehte ganz leise aus Süden — kurz, es war ein Tag, wie er zwar alle Menschenherzen, namentlich aber das des Soldaten erfreut. Denn nun ist die langweilige Bahnreiterei zu Ende, nun kann es hinausgehen in Feld und Flur zu Übungsritten, Felddienstübungen und ähnlichen Scherzen. So dachte auch Oberst Reiherstein, als er sich seinen dicksten Rittmeister, den Grafen Plaß, vorknöpfte und ihm den Auftrag gab, die dreitägige Frühjahrsübung, die jede Schwadron der blauen Husaren gesondert für sich vorzunehmen hatte, nunmehr auch mit der fünften Schwadron auf die nächsten schönen Tage zu legen.

„Ich habe die Quartiere schon bestimmt, lieber Graf", sagte er. „Zuerst kommen sie nach Marzahne, dann nach Fichtendorf, endlich nach Groß-Uenze. Alles sehr nette Orte, wenn auch verschiedenen Charakters; das eine ist ein Bauerndorf, wo es die Pferde gut haben, das andere ist ein Schloß, wo der alte Freiherr von Wölfing als Einsiedler haust, aber charmante Diners gibt, und das dritte ist das Gut des Kammerherrn von Trüllfingen, mit einer liebenswürdigen Hausfrau und drei entzückenden Töchtern. An Unterhaltung und Pflege wird es also nicht fehlen. Was aber die zugrunde liegende Kriegsidee betrifft, so wird diese ihnen am Morgen des Abmarsches schriftlich zugehen. So! Das wäre das! Morjen, lieber Graf!" —

Graf Plaß ging schmunzelnd heim und dann ins Kasino, wo er seinen drei Leutnants den Auftrag mitteilte.

chen Stadt empor,
wolke ruhte gleich
ängnis über dem
über die dunklen,
furien des Krieges
zuckende Erde und
milden Götter des

: Chateau-Pernette.
Krieges in nächster
lücklichen Schicksal,
den Wällen da-
schien, unsäglich.
Beschießung Viktor
flüchtigen Zettel
egen die Preußen
s ihm nicht möglich
Letz konzentrierte,
bedeuten hatten,
enn das Gerücht
Franktireurscharen
Chateau-Pernette
alte Kapitän die
te, mit der er von
er doch zu sehr
efährliche, sondern
ehmungen dieser

Armee anschließen
nn könnte man sie
ständen unter den
oldaten behandelt.
t verdenken, wenn
ansehen und sie
fe, daß Viktor doch
regulären Armee
oldaten ist dieser

ortsetzung folgt.)

nische Wand.

witz.

hdruck verboten.)

g hatte das erste
d Büschen gelockt,
dem hie und da
e ganz leise aus
wie er zwar alle
des Soldaten er-
Bahnreiterei zu
Feld und Flur zu
hnlichen Scherzen.
ls er sich seinen
rknöpfte und ihm
rsübung, die jede
dert für sich vor-
ünften Schwadron

nmt, lieber Graf",
zahne, dann nach
Alles sehr nette
ters; das eine ist
haben, das andere
von Wölfing als
rs gibt, und das
von Trüllfingen,
und drei ent-
und Pflege wird
zugrunde liegende
am Morgen des
Das wäre das!

n und dann ins
s den Auftrag

„Es kann riesig nett werden, Kinder!" sagte er. „Da können die armen Gäule endlich mal wieder frische Luft schnappen, denn Luft, meine Herren, Luft und Sonne, das ist das Elixier! Ich kann Sie versichern, seitdem ich Luft- und Sonnenbäder nehme, bin ich ein gesunder Mann. Das empfehle ich namentlich Ihnen, liebster Braun. Sie haben's auf den Nerven! Setzen Sie sich zwanzig Minuten jeden Morgen in die Sonne, möglichst nicht bekleidet, am besten Kostüm Adam, und Sie werden Wunder erleben! Na also! Montag marschieren wir, hoffentlich bleibt das Wetter, wie es ist." —

Der Wunsch des dicken Grafen traf ein: Bei köstlichster Witterung manövrierte die fünfte Schwadron an ihrem ersten Übungstage, und die Sonne stach so heiß, daß man schon um elf Uhr vormittags das Quartier Marzahne aufsuchte. Der Ort, ein hübsches großes Gutshaus mit Nebengebäuden, lag hinter einem Walde inmitten von Gärten. Auf der Schwelle des Hauses wurden die Husarenoffiziere vom Besitzer, dem alten Freiherrn von Wölfing, herzlich willkommen geheißen und von ihm dann in ihre Zimmer geleitet.

„Ich proponiere, die Herren frühstücken auf ihren Gemächern", sagte der Baron, „und das Diner legen wir auf sechs Uhr abends. Dazu bitte ich, sich unten in den Speisesaal zu bemühen!"

Als der Rittmeister allein war, sah er sich in seinem Zimmer um. Ah! Wie behaglich war das hier! Ein großes Sofa von Urväterzeiten, eine alte tickende Wanduhr, Waschbecken, so groß wie ein kleiner Teich, draußen vor den Fenstern sprießende Bäume, und vor allem diese Ruhe und Stille! Köstlich! — Er öffnete die Tür des Nebengemaches, das sich als ein großer, nur mit Gartenmöbeln ausgestatteter Raum erwies. Aus diesem Gartensaal führte eine Tür auf einen breiten Balkon, von dem sich eine köstliche Übersicht über die Gärten und die Waldlichtung bot.

„Prächtig", sagte Graf Plaß zu sich, „prächtig und wie geschaffen für mich. Jetzt werde ich erst frühstücken und dann ein Luftbad nehmen. Hier oben in dieses obere Stockwerk verirrt sich ja niemand, und es ist ja außer Domestiken auch kein Mensch da."

Er vertiefte sich also mit wahrer Andacht in die garnierte Hühnerpastete und den zarten Schinken, trank auch die Flasche Haut-Sauternes zu dreiviertel leer, und begann dann sich zu entkleiden, bis auf einige wenige Kleidersachen. In diesen begab er sich auf den Balkon und streckte sich hinter eine spanische Wand, langausgestreckt auf einem Strohsessel, so daß die Sonne gerade von Süden voll auf ihn herunterbrannte.

„Wasser ist das beste — hat ein Philosoph gesagt — ein Unsinn! Wasser taugt gar nischt. Aber Luft, Luft und Sonne! Ah — wie das sich bis in den Magen hineinschmeichelt, das liebe Sonnenlicht! Hier könnte ich vier Wochen aushalten — ja — oder auch sechse!"

So saß er eine halbe Stunde, süßen Betrachtungen hingegeben, bald die Vorderseite, bald den Rücken dem Himmelsgestirn zuwendend und vor Behagen brummend, als plötzlich unten im Garten etwas seine Aufmerksamkeit erregte — ein hellblauer, beweglicher Gegenstand: „J — ja — zum Deibel — ein Damenhut!" Ein Damenhut, wie kam der hierher! Wenn er sich bewegte, mußte auch eine Trägerin existieren — zum Bomben-Element — dann war es ja überhaupt Frauen in diesem Hause! Wie kam wohl der alte Baron Wölfing, der Einsiedler, zu Damen? Hatte es ein Besuch, oder wohnten sie gar hier? Und wo wohnten sie? Vielleicht hier oben in dieser Etage?

Als der Rittmeister so weit mit seinen Überlegungen gekommen war, erhob er sich mit jähem Ruck — alle Wetter! — so konnte er nicht sitzenbleiben! Jedenfalls mußte er sich vergewissern, ob die Türen des Saales alle von innen verschlossen waren. Mit Behendigkeit schlüpfte er mittels seiner Pantoffeln in den Saal, als mit einemmal ganz nahe Frauenstimmen an sein Ohr schlugen — dicht hinter der Tür!

„Nein, nein Elisabeth — oder meinst du doch?"

„Natürlich Mama, selbstredend — vielleicht schon hier!"

Wie ein Wirbelwind drehte der dicke Graf sich um seine eigene Achse, und in Galoppsprüngen sauste er mit flatternden Gewändern zur Pforte seines eigenen Zimmers zurück — barmherziger Himmel — das infame Schloß war eingeschnappt und nicht zu öffnen. Jetzt blieb keine Wahl — mit drei Riesensprüngen hinaus auf den Balkon! Kaum hatte die spanische Wand ihn verdeckt, da öffnete sich die Saaltür, und im Rahmen der Pforte erschien eine ältere und eine jüngere Dame.

„Du hast dich getäuscht, Kind, ich habe doch auch noch leidliche Augen."

„Doch nicht, Mama — etwas Weißes, Rundes — etwas, das sich bewegte!"

„Oder sollten Handwerker — —?"

Dabei traten sie auf den Balkon hinaus, wo der dicke Graf angstschwitzend lauschte und seinen Schädel nach Rettung zermarterte. Jetzt, als die letzte Bemerkung fiel, griff er nach diesem Strohhalm. Vorsichtig steckte er den Kopf über die spanische Wand, und mit den Händen seine Gewandung schamhaft zusammenhaltend, rief er: „Jawoll, ick bin der Maurer!"

„Ach — die Maurer — siehst du, Mama, ich hatte doch recht! — Was arbeiten Sie denn hier, lieber Mann? Lassen Sie uns sehen?"

„Um Jotteswillen, nich' so dichte ran, Fräulein — nein!" brüllte Graf Plaß in entsetzlicher Angst, indem er die spanische Wand um sich enger herumrückte und ein Gesicht machte, daß die Damen zurückprallten. „Et spritzt nämlich — von wejen die Farbe!"

„Ach so — lieber Mann — Sie lackieren auch?"

„Natürlich — ick lakiere! Rot und blau und wat Se woll'n!"

„Aber ich kann ja ganz vorsichtig um die Ecke blicken — —"

„Nee — nee — nee — nee — det jeht nich — meine Damen. Wenn ick fertig bin — eher nich — dhun Se mir den Jefallen und jehn Se von 'nen Balkon, et spritzt zu sehre!"

Kopfschüttelnd und verwundert verließen die Damen den Balkon und gleich darauf auch den Gartensaal. Als ihre Tritte verklungen waren, raste Graf Plaß wie ein wildes Tigertier zur Pforte und schob den Riegel vor: „Große Götter, seid bedankt — wenn die spanische Wand nicht dagewesen wäre! Was dann?"

Nunmehr, bei ruhiger Handhabung, öffnete sich auch das Schloß zum Zimmer des Rittmeisters, wo er erschöpft auf dem alten Sofa lag, bis der Bursche ihn zum Diner anzukleiden kam.

„Es ist auch Besuch da, Herr Graf", sagte Christian, „zwei Verwandte von dem Herrn! Sie sind in einer Kutsche angekommen!" —

Eine Viertelstunde später trat Graf Plaß, hochelegant in der knappen blauen Attila, das Monokel im linken Auge, den Schnurrbart hochgedürstet, in den Salon, wo der Hausherr ihn zwei anwesenden Damen präsentierte: „Rittmeister Graf von Plaß — meine liebe Cousine, die Oberhofmeisterin am herzoglichen Hof zu Ruhla, Baronin Schnitzelwitz und ihr Töchterchen."

„Außerordentlich charmiert, Euer Exzellenz Bekanntschaft zu machen. Ich habe selbst in jüngeren Jahren als herzoglicher Gardedragoner in Ruhla gestanden — vor zehn Jahren — etwa!"

„Ich entsinne mich zwar Ihres Namens von daher nicht, Herr Graf, aber das Gesicht — wenn ich Ihr Gesicht genauer betrachte — natürlich, natürlich — wir sind uns im Leben schon einmal begegnet — Ihre Physiognomie ist mir deutlich in der Erinnerung — — —"

„Aber Mama", flüsterte Elisabeth, „der Maurer von vorhin — —"

Sie sprach sehr leise, aber das argwöhnische Ohr des Grafen hörte es doch:

„Ganz recht, Baronesse — ich bin Logenbruder — oder auch „Freimaurer", wie man es nennt — — haben wir vielleicht auf einem Logenball zusammen getanzt?"

Galant bot er ihr den Arm und geleitete sie zur Tafel, wo bald eine rege Unterhaltung im Gange war . . .

Seit diesem Tage hält Graf Plaß nicht mehr viel von Sonnenbädern und noch weniger vom Beruf der ehrsamen Maurergilde. Aber eine spanische Wand hat er sich in seiner Häuslichkeit angeschafft und pflegt oft zu sagen: „Ein treffliches Möbel — eine ganz vorzügliche Erfindung der modernen Zivilisation!"

DER HAUSDOKTOR

Was ist im Krankenzimmer geboten?

1. Ruhe, sowohl im Zimmer selbst wie auch in der Umgebung. 2. Reinlichkeit, das Bett, die Wäsche, das Wasch- und Eßgeschirr, der Körper des Kranken wie auch die Kleidung und namentlich die Hände des Pflegenden sollen tadellos rein sein. 3. Reizlose, reine Nahrung in kleinen Portionen und nur nach Wunsch und Bedarf des Kranken. 4. Pünktlichkeit in der Befolgung der ärztlichen Vorschriften, Verabreichung von Arzneien, Handreichungen usw. 5. Frische Luft, Licht und Sonne, aber in solchen Dosen, daß sie der Kranke wohltuend empfindet. 6. Aufmerksamkeit auf das Aussehen und Verhalten des Kranken, namentlich auf Veränderungen an ihm, sodann auf die Wirkungen von Arzneien, Nahrung, auf den Einfluß von Sonne, von Bädern, Besuchen, Lektüre. Und Beachtung der Wünsche des Kranken, die oft wichtige Aufschlüsse geben können. 7. Diskretes Benehmen, Geduld, Freundlichkeit ohne Aufdringlichkeit, Heiterkeit ohne Lärm, Teilnahme ohne Neugier, Bestimmtheit ohne herrisches Wesen.

Gegen Halsentzündung.

Bei dem geringsten Anzeichen einer Halsentzündung empfiehlt es sich, den Saft einer großen Zitrone unversüßt und ohne Wasser langsam zu trinken. Dieses Mittel ist besonders bei Kindern angezeigt, deren meist die nötige Geschicklichkeit zum Gurgeln fehlt. Es gelingt oft, die drohende Krankheit im Keime zu ersticken.

Vom Jahrmarkt des Lebens.

Der Augenblick.

Der mächtigste von allen Herrschern ist der Augenblick, sagt Schiller. Im richtigen Augenblick zu handeln wissen, ist das Geheimnis des Erfolges. Verpaßte Gelegenheiten kehren niemals zurück. Aber freilich, es muß der richtige Augenblick sein, und man muß auf ihn gerüstet sein. Wer daneben greift, greift in die Nesseln und verbrennt sich, und wer dem entscheidenden Moment unvorbereitet gegenübertritt, dem geht es wie den törichten Jungfrauen der Bibel: er sieht wohl, daß er sich jetzt, gerade jetzt aus äußerer oder innerer Not erheben könnte, wenn er sich nur nicht gerade jetzt selbst Fesseln angelegt hätte. Man muß sich die Hände freihalten und scharf ausbiegen; wenn es dann gilt, fest zugepackt: so wird man zum Herrscher über den mächtigsten Herrscher!

Redensarten.

Halbgebildete Menschen gewöhnen sich, wie man weiß, sehr leicht irgendeine Redensart an, die sie tothetzen und anwenden, wenn sie gar nicht am Platze ist. Halbgebildete Menschen sind solche, die sich ein Wissen aneigneten, das sie nur halb verdauten. Halbgebildeten Menschen — sehr oft findet man diese Halbbildung unter jungen strebsamen Leuten, die ohne die richtige Anleitung alles mögliche Wissen sich angeeignet haben — sind meist unsicher oder arrogant. Die Unsicheren werfen meist mit der Frage um sich, wenn sie irgend etwas erzählen wollen: „Nicht wahr?" Meist enthalten ihre Erzählungen irgendeine Klage oder eine Kritik über und an bestehenden Zuständen. „Nicht wahr? Es ist alles dumm und schlecht in dieser Welt und könnte doch so viel besser sein!" — Das ist der Tenor ihrer Reden. Die Arroganten führen dieselben Klagen und sagen bei jedem zweiten Satz: „Verstehen Sie?" — Es gibt hundert solcher Redensarten, die eine regelrechte Verhunzung der Rede darstellen. „Ich schwöre es Ihnen zu! — Glauben Sie mir! Sie werden sehen! Mein Wort darauf! — Was Sie sagen!" — Wer kennt sie nicht, diese gedankenlosen Zwischenfragen, die keine Antwort wollen, und diese Beteuerungen, die keinen Glauben fordern. Wir legen Wert auf einen guten Briefstil, nicht minder wertvoll für das Fortkommen eines jungen Menschen ist seine Redeweise. Man überlege, ehe man den Mund auftut, und befleißige sich einer kurzen, bündigen, aber immer höflichen Art. Es ist sehr mißlich, einen Geschäftsmann, der uns einige Minuten seiner kostbaren Zeit schenkt, mit langen Auseinandersetzungen zu quälen. Manches Engagement ist dadurch in die Brüche gegangen, weil der Eindruck, den ein gut geschriebener Brief hervorrief, durch eine unangenehme Redeweise verdorben wurde.

Ein- und Ausfälle.

Nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verbarg, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben.

*

Gehalt in den Dingen und Menschen erkennt nur, wer ihnen etwas zu geben versteht. Daraus folgt die eigene Höhe.

*

Die sich am leichtesten übereilen, sind nicht die schlechtesten Menschen, denn sie sind größtenteils ebenso fertig, ihre Übereilung zu bekennen, und eingestandene Übereilung ist oft lehrreicher als kalte, überdachte Unfehlbarkeit.

*

Es gibt Aufmerksamkeiten, die unangenehmer sind als Vernachlässigungen.

*

Der Lohn der Menge? Das Geld! — Der Lohn des Gewinns? Die Tat!

*

Lieblos Gebot lähmt des Gehorsams Pflicht.

Aus alten Erinnerungen.

„Totenorgeln."

Daß unsere heutigen Schnellfeuergeschütze, die Maschinengewehre, bereits im 14. Jahrhundert Vorgänger gehabt haben, dürfte im allgemeinen wenig bekannt sein. Schon zu dieser Zeit waren die Büchsenmacher bestrebt, die Feuergeschwindigkeit zu erhöhen und so kamen sie auf den Gedanken, eine Reihe von Rohren neben- und übereinander anzuordnen. Jedes Rohr wurde einzeln geladen und alle mit einer gemeinsamen Zündpfanne abgefeuert. Die Anzahl der Rohre war verschieden. Von den auf unsere Zeit gekommenen Geschützen weist das kleinste 40 Rohre auf, die in fünf Reihen zu je acht angeordnet waren. Doch berichtet die Chronik noch von viel größeren Geschützen. So hat Skaliger 1387 eins erbaut, das 144 Rohre in vier Reihen angeordnet führte. Je eine Reihe wurde zu gleicher Zeit abgefeuert. Für zwölf Rohre war ein Bedienungsmann nötig. Solche Geschütze nannte man Orgelgeschütze; der soldatische Witz taufte sie in „Totenorgel" um. Ihre Verwendung war eine beschränkte; sie wurden, wie es in einem Kodex von 1488 heißt, gebraucht „unter die thor und wo der feyndt zum sturm liefen mag, auch in der wagenburg feindt zu nutz". Das System der „Orgel" hat sich durch ein halbes Jahrhundert gehalten. Im deutsch-französischen Krieg 1870/71 erfuhr die „Totenorgel" in der Mitrailleuse eine Neuauflage. Aber auch diese Maschine, von der soviel Aufhebens gemacht wurde, hat nicht gehalten, was ihr Konstrukteur sich davon versprach. Jedenfalls ist der Gedanke, in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Geschosse abzufeuern, auch nach dem Mißerfolg der Mitrailleuse lebendig geblieben und hat zur Konstruktion unserer Maschinengewehre geführt.

Kleine Geschichten.

Wie der Neger entstand.

Über die Entstehung der Neger ist unter der Bevölkerung der Insel Martinique eine originelle Sage im Umlauf, die eines gewissen Humors nicht entbehrt. Als der Herr den ersten Menschen erschaffen hatte, da verspürte auch der Teufel gewaltige Lust, sich einmal als Schöpfer zu betätigen. Er nahm also ein wenig von dem Material, welches der Herr beim Formen des Erdenkloßes zurückgelassen hatte, und begann daraus die Figur eines Menschen zu kneten. Unter seinen Händen aber wurde die ursprünglich weiße Tonerde bald kohlschwarz, und als der Satan nun den Versuch machte, der Gestalt auch seinen Geist einzublasen, da mußte er zu seinem Ärger bemerken, daß er doch nicht die nötigen Fähigkeiten zum Schöpfer besitze. Voller Ingrimm ergriff er die Figur und warf sie mit dem Gesicht nach unten zur Erde. Davon haben die Neger bis auf den heutigen Tag ihre Stumpfnase und ihr plattes Gesicht behalten.

Feinde der Zivilisation.

Anläßlich des Baues eines neuen Schienenweges durch die argentinischen Pampas erzählt ein Ingenieur, daß man während des Bahnbaues manches Abenteuer mit den halbwilden Viehhirten, den Gauchos, zu bestehen gehabt habe, die die Arbeiten mit mißtrauischen Blicken verfolgten und keine Gelegenheit, Schaden anrichten zu können, unbenützt vorbeigehen ließen, so daß man Tag und Nacht auf der Hut sein mußte. Alle Bemühungen, diese Leute, die in Zelten oder sehr primitiven Bretterhütten mit Kind und Kegel in den Pampas hausen, und die von frühester Jugend an fast ihre ganze Zeit im Sattel ihres Pferdes zubringen, von den dem Lande durch die Eisenbahn erwachsenden Vorteilen zu überzeugen, waren und blieben völlig fruchtlos, so daß schließlich alle derartigen Versuche aufgegeben wurden. — Ein seltener Fall ereignete sich vor Jahren an der preußisch-russischen Grenze. Ein jedenfalls aus einer der unzivilisiertesten Gegenden stammender Grenzsoldat, hielt eingedenk des kategorischen Befehls seiner Vorgesetzten, niemand die Grenze passieren zu lassen, dem herandampfenden Zug sein gefälltes Gewehr entgegen, ihm sein „Stoi, stoi!" entgegenrufend. Der arme Teufel wäre wohl ein Opfer seines mißverstandenen Diensteifers geworden, wenn nicht der Maschinenführer, der den Vorfall bemerkt hatte, auf den Gedanken gekommen wäre, die Dampfpfeife in Tätigkeit zu setzen und beiderseits aus der Lokomotive Dampf ausströmen zu lassen. Das tat denn auch seine volle Schuldigkeit, und der Soldat glaubte zweifellos, einer Ausgeburt der Hölle gegenüberzustehen, gegen die seine Dienstvorschriften macht- und rechtlos seien. Demgemäß tat er das klügste, was er tun konnte, und lief davon.